

Nr. 875

Der Psionen-Strahler

Begegnung auf Test II – Terraner im Bann der Psionen-Strahlung

von MARIANNE SYDOW

ES, die Superintelligenz, die seit langem auf das Geschick der Menschheit heimlichen Einfluß ausübt, hat es Anfang des Jahres 3586 fertiggebracht, zwei terranische Expeditio-nen auf die Suche nach BARDIOCs verschollenem Sporenschiff PAN-THAU-RA auszu-senden.

Da ist Perry Rhodans SOL, die nach der erfolgten Vereinigung von BARDIOC und der Kaiserin von Therm und nach Erhalt der genauen Zielkoordinaten zur Galaxis Tschuschik startet - und da ist die vom Mondgehirn NATHAN noch im Auftrag der aphilischen Erdre-gierung konzipierte und erbaute BASIS unter dem gemeinsamen Befehl von Jenthos Kant-hall und Payne Hamiller, die das gleiche Ziel anstrebt.

Beide Raumschiffe haben inzwischen - man schreibt den Juli des Jahres 3586 - die Zielgalaxie erreicht, die von ihren Bewohnern Algstogermacht genannt wird, und beginnen mit der vorsichtigen Erkundung der neuen Umgebung.

Da die ersten Aktionen auf der „Schattenwelt“ nicht allzu viel Informationen erbrachten, veranlaßt Perry Rhodan ein weiteres Erkundungs- und Kontaktunternehmen.

Eine Space-Jet mit einem kleinen Team unter Führung der Mutantin Irmina Kotschistowa wird zum Planeten Test II ausgesandt. Doch die feingesponnenen Pläne der Terraner werden fast zunichte gemacht. Schuld daran ist DER PSIONEN-STRAHLER...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Terraner läßt Kontakt mit den Wyngern aufnehmen.

Irmina Kotschistowa - Leiterin eines Kontaktkommandos.

Kaidmar - Kommandant der 3-TRÄTON.

Orfos, Djerar, Yrtar und Gavlusch - Wynger unter Kaidmars Kommando.

1.

Irmina Kotschistowa hatte die Krankenstation kaum verlassen, als Sternfeuer auch schon in der Mündung eines Seitengangs auftauchte.

Sternfeuer war zehn Jahre alt und gehörte zu einer Lern- und Spielgruppe, die vor eini-gen Wochen im Rahmen ihrer Ausbildung diese Krankenstation besucht hatte. Alle zwölf Kinder hatten den Wunsch geäußert, später einmal Medizin zu studieren. Sie sollten sich frühzeitig ein realistisches Bild über ihre späteren Aufgaben machen.

Das Mädchen Sternfeuer hatte sich mit der Metabio-Gruppiererin angefreundet. Sternfeuer war fasziniert von der Fähigkeit der Mutantin, äußere und innere Wunden zu heilen und kranke Zellkomplexe in den Normalzustand zurückzuführen, ohne dabei ein anderes Werkzeug zu benutzen als ihre „Außerkraft“, wie das Mädchen es beharrlich nannte. Irmi-na mochte das Kind und unterhielt sich gern mit ihm. Sternfeuer war sehr intelligent, ohne deswegen altklug zu wirken. Gegen die fixen Ideen der meisten Solgeborenen schien das Mädchen immun zu sein. Sternfeuer hatte ein völlig unkompliziertes Verhältnis zu dem riesigen Raumschiff. Für sie war die SOL nur ein Transportmittel. Sternfeuers Großvater

1

war beim letzten Aufenthalt auf Terra zurückgeblieben, und das Mädchen hätte ihn gerne begleitet. Aber ihre Eltern hatten es nicht erlaubt.

Seitdem sie hier, in der Galaxis Tschuschik, die BASIS getroffen hatten, unterhielten sich Sternfeuer und Irmina Kotschistowa fast ausschließlich über die Erde.

„Ich habe heute leider wenig Zeit“, sagte die Mutantin. „Was gibt es Neues?“

Das Mädchen war über die letzten Ereignisse mit Sicherheit besser informiert als die Metabio-Gruppiererin, denn diese hatte sich stundenlang auf ihre Arbeit konzentriert. Irmi-na behandelte seit einigen Tagen einen Terraner, dem die Aphilie jetzt, nach so langer Zeit, noch einen schmerzhaften Schlag versetzt hatte. Als die SOL zu ihrem langen Flug startete, war Torboros schon über hundert Jahre alt gewesen. Direkt vor dem Abtransport in die SOL schlugen Aphiliker ihn brutal zusammen. Dabei wurde er an der Wirbelsäule verletzt. Die Verletzung verheilte ohne große Komplikationen - erst jetzt waren plötzliche Schmerzen und Lähmungserscheinungen aufgetreten. Eine Operation oder andere herkömmliche Behandlungsmethoden waren in diesem Fall kaum geeignet, wirkliche Hilfe zu bringen. Zwar war es kein Problem, die krankhaften Veränderungen an Knochen und Nervensträngen zu beseitigen, aber dieser Vorgang brauchte seine Zeit, und Zeit war das, was diesem alten Mann fehlte.

Irmina Kotschistowa dagegen griff ohne Vorbereitungen da ein, wo selbst der geschickteste Operateur und die aufwendigste Technik wenig ausrichten konnten. Seit einer Stunde konnte Torboros sich wieder frei bewegen, und auch die Schmerzen waren verschwunden. Irmina hatte ihn gebeten, am nächsten Tag noch einmal zu ihr zu kommen, weil sie eine Kontrolle durchführen wollte.

„Wir befinden uns immer noch in der Nähe der Dunkelwelt“, berichtete Sternfeuer. „Ich habe gehört, daß man noch eine Expedition losschicken will. Diesmal soll aber nicht die Dunkelwelt angefliegen werden, sondern ein Planet. Ich wollte, ich dürfte auch einmal nach draußen.“

„Da wirst du wohl noch eine Weile warten müssen“, murmelte Irmina und blieb an einer offenen Tür stehen. In dem dahinterliegenden Raum hielt sich niemand auf, aber über einen großen Bildschirm liefen Bilder von draußen. Neben der SOL schwebte die BASIS im Raum. Irmina wußte, daß die „echten“ Solaner über die Anwesenheit dieses technischen Monstrums nicht gerade erfreut waren. Die Existenz dieses Flugkörpers widersprach der These von der Einmaligkeit der SOL und ihrer Besatzung.

„Jetzt könntet ihr den Solanern das Schiff ja ruhig überlassen“, sagte Sternfeuer plötzlich. „Auf der BASIS ist genug Platz für alle, die Perry Rhodan folgen wollen.“

„Ist das die Meinung der anderen?“

„Es gibt viele, die so denken.“

„Auch wenn es sich voraussehen läßt, daß wir unsere Mission nur dann erfüllen können, wenn uns die BASIS und die SOL zur Verfügung stehen?“

„Sie haben Angst um das Schiff“, antwortete Sternfeuer gelassen. „Außerdem sagen sie, wenn die BASIS wirklich etwas so Großartiges ist, dann braucht ihr die SOL wirklich nicht.“

Irmina Kotschistowa seufzte. Sie wußte, daß Sternfeuer die Wahrheit sagte, und es schien unmöglich zu sein, einen Ausweg aus dem Dilemma zu finden.

„Wenn ihr die PAN-THAU-RA gefunden habt“, fragte das Mädchen gespannt, „werdet ihr dann zur Erde zurückkehren?“

„Ich weiß es wirklich nicht. Es kommt darauf an, was sich bis dahin ereignet.“

Sie erreichten ein Transportband. Die Mutantin hatte eigentlich damit gerechnet, daß Sternfeuer hier zurückblieb, aber das Mädchen folgte ihr.

„Unter wessen Kommando stehen eigentlich die Mitglieder des Mutantenkorps?“ fragte Sternfeuer plötzlich.

2

Irmina sah das Kind verblüfft an.

„Das kommt darauf an“, sagte sie gedehnt. „Warum willst du das wissen?“

„Einfach so.“

„Sie unterstehen dem jeweiligen Kommandanten, und dann gibt es noch ein paar Regeln - ich kann dir das jetzt wirklich nicht alles erklären. Ich nehme an, du willst auf etwas Bestimmtes hinaus.“

„Nein, nein. Es war nur so ein Gedanke.“

Sternfeuer wechselte plötzlich das Thema. Irmina war nicht mehr ganz bei der Sache, sie gab nur einsilbige Antworten und hing ihren Gedanken nach. Sie wußte nicht, warum man sie gebeten hatte, in einen bestimmten Konferenzraum im Mittelteil der SOL zu kommen. Es mußte schon um etwas Wichtiges gehen.

Das Mädchen verschwand mit einem geradezu verblüffenden Tempo, als sie neben Irmina Kotschistowa die betreffende Tür erreicht hatte.

„He!“ rief Joscan Hellmut, der fast mit Sternfeuer zusammengeprallt wäre. „Bleib stehen!“

Aber das Mädchen war bereits um eine Ecke gelaufen.

„Kennen Sie das Kind?“ fragte Hellmut aufgeregt.

„Flüchtig“, erwiderte Irmina.

„Ich könnte mich irren, aber dieses Gesicht... Vor einer Stunde etwa bin ich über das Mädchen gestolpert. Sie hockte in einer dunklen Ecke. Zufällig sah ich ihr Gesicht. Es war blutüberströmt. Ich zog sie ins Helle und sah einen Riß über der rechten Schläfe. Natürlich rief ich einen Roboter. Ich habe sie für einen Augenblick aus den Augen gelassen. Als ich mich wieder umdrehte, lief sie weg. Ich rief sie an, sie sah sich um - und da war ihr Gesicht wieder sauber, und von einer Verletzung gab es keine Spur. Wissen Sie, solche Scherze finde ich gar nicht lustig!“

„Es war bestimmt ein anderes Mädchen“, sagte Irmina Kotschistowa sofort. „So etwas paßt nicht zu Sternfeuer.“

„Heißt sie so?“

Die Mutantin nickte. „Sie würde nie so verantwortungslos handeln“, sagte sie energisch. „Sie haben sich geirrt.“

Joscan Hellmut schien davon nicht sehr überzeugt zu sein. Er sah immer noch in den Gang hinaus, während Irmina an ihm vorbei in den Saal ging.

Jenthos Kanthall war mit seinen engsten Mitarbeitern von der BASIS herübergekommen. Fasziniert beobachtete die Mutantin Kershyll Vanne, das Konzept. Am liebsten hätte Irmina Vanne auf der Stelle gründlich untersucht. War es wirklich denkbar, daß sieben Bewußtseine sich diesen Körper teilten, ohne daß es zu irgendwelchen organischen Veränderungen kam?

„Nimm den armen Kerl nur nicht aus Versehen auseinander“, sagte jemand neben Irmina.

Sie sah auf und lächelte Geoffry Waringer an. Dann entdeckte sie die kalte Tabakspfeife, die Waringer unruhig zwischen den Fingern drehte.

„Du machst dir Sorgen“, stellte er fest.

„Wundert dich das? Ich fürchte, Perry ist drauf und dran, einen großen Fehler zu begehen.“

„Warum?“

„Weil die Bewohner dieser Galaxis sicher nicht so sensibel sind, wie er zur Zeit annimmt. Allein ihre technischen Errungenschaften sprechen schon dagegen. Was wir durch die Fernortung über ihre Schiffe erfahren haben, ist eindeutig. Sie sind weiter als wir - und da sollen sie vor zwei Riesenschiffen Angst haben?“

„Darüber streiten sich die Experten“, lächelte Irmina Kotschistowa. „Bark Mun-Yang ist fest davon überzeugt, daß diese Fremden ausgesprochen zweideutige Wesen sind.“

„Bark Mun-Yang?“

„Er ist Kosmopsychologe. Er gehört zu den Terrageborenen. Er hat die Schiffsbewegungen in Tschuschik analysiert.“

„Es scheint in der SOL keinen einzigen Menschen zu geben, der in diesen Tagen etwas anderes tut.“

„Es gibt nur einen Unterschied: Bark hat etwas herausgefunden. Die Fremden scheinen kein Interesse zu haben, Tschuschik zu verlassen und sich draußen umzusehen. Sie konzentrieren sich völlig auf diese eine Galaxis. Bark meinte, eine so ausgeprägte kosmische Nabelbetrachtung wäre nicht normal.“

„Da könnte etwas dran sein. Welche Erklärung hat er sich zurechtgelegt?“

„Nun, das Verhalten der Fremden könnte darauf hinweisen, daß sie noch relativ primitiv sind und daher dazu neigen, sich selbst für den Mittelpunkt des Universums zu halten.“

„Unsinn. Wir wissen, daß sie Tschuschik schon vor etlichen tausend Jahren verlassen haben. Diese rätselhafte Frau, die dem armen Michael den Kopf verdreht hat, ist sicher nicht zu Fuß von hier bis nach Terra marschiert.“

„Eben. Darum meint Bark auch, sie könnten ebenso gut den Zenit ihrer Entwicklung schon längst hinter sich gelassen haben.“

„Ein altes Volk“, murmelte Waringer nachdenklich. „Ich weiß nicht, aber irgendwie habe ich das Gefühl, daß auch das nicht den Kern der Wahrheit betrifft.“

„Es gibt noch eine Möglichkeit, und die gefällt mir gar nicht. Bark glaubt, Parallelen zu den Hulkoos und anderen manipulierten Völkern zu erkennen.“

„Das alles entnimmt er den Schiffsbewegungen?“

„Bark ist ein Experte auf seinem Gebiet“, antwortete die Mutantin ernst. „Natürlich kann man das alles als Spekulationen auffassen.“

„Warten wir es ab.“

Waringer wandte sich ab. Irmina schrak zusammen, als Gucky plötzlich neben ihr materialisierte. Der Mausbiber blinzelte verschwörerisch und blickte Waringer nach, der sich einen Becher Kaffee aus einem Automaten holte.

„Du hast ihn auf eine Idee gebracht“, behauptete Gucky und nickte geheimnisvoll.

Irmina mußte lachen. Manchmal fragte sie sich, woher Gucky seine unverwüstliche gute Laune nahm.

„Da sucht dich jemand“, murmelte der Mausbiber plötzlich. „Der Junge an der Tür - kennst du ihn?“

„Ja“, antwortete Irmina Kotschistowa verblüfft. „Das ist Federspiel, Sternfeuers Bruder. Was ...“

Aber da hatte Gucky schon ihre Hand erwischt, und einen Lidschlag später standen sie beide in einem Gang, der sich überall in dem riesigen Schiff befinden mochte.

„Komm!“

Sie folgte dem Mausbiber um eine Ecke herum und blieb entsetzt stehen. Auf dem Boden lag Sternfeuer, und um ihren Kopf herum breitete sich eine Blutlache aus. Die Mutantin stürzte auf das Mädchen zu, aber Gucky kam ihr zuvor. Sternfeuer schwebte wie von unsichtbaren Händen getragen durch die Luft.

„Man sollte ihr ...“, zischte Gucky wütend. Irmina Kotschistowa unterbrach ihn.

„Was ist mit dir passiert, Sternfeuer?“ fragte sie besorgt.

„Nichts“, stotterte das Mädchen und bemühte sich, auf den festen Böden zurückzuge-

langen. Das Blut tropfte über ihr Gesicht. Die Mutantin wunderte sich, weil sie keine Wunde entdecken konnte.

„Laß sie herunter!“ fauchte sie den Mausbiber an.

4

Gucky stieß einen verächtlichen Laut aus und drehte das Mädchen in der Luft. Eine blutverschmierte Folie klatschte auf den Boden.

„Sie wollte dich anführen“, knurrte er und setzte Sternfeuer ab. „Mutantin wollte sie spielen, und du solltest auf das Theater hereinfallen.“

Er entmaterialisierte und ließ Irmina mit dem Mädchen allein. Sternfeuer weinte zum Steinerweichen. Die Metabio-Gruppiererin sah sich ratlos um, entdeckte dann einen Waschraum und schob Sternfeuer hinein. Das Mädchen reinigte schluchzend Gesicht und Hände. Am liebsten wäre es wohl davongelaufen.

„Warum hast du das getan?“ fragte Irmina.

„Ich wollte Sie nicht erschrecken, auch nicht anführen“, beteuerte Sternfeuer mit gesenktem Kopf. „Wirklich nicht!“

„Was wolltest du dann?“

Es dauerte eine ganze Weile, bis Irmina Kotschistowa die ganze Geschichte erfahren hatte. Am Ende wußte sie nicht, ob sie lachen oder schimpfen sollte.

Irgendwann hatte Irmina erwähnt, daß sie anfangs ein paar Schwierigkeiten mit ihren gerade erwachten Fähigkeiten bekommen hatte. Sie hatte sich unbewußt selbst Schaden zugefügt, als sie einmal kein Ventil für ihre Angst gefunden hatte. Das brachte Sternfeuer auf eine Idee. Sie besorgte sich ein paar Behälter mit Kunstblut und machte sich ans Werk. Die Generalprobe verlief gut. Joscan Hellmut fiel auf die Täuschung herein. Eigentlich wollte Sternfeuer noch mehrere Versuche dieser Art unternehmen, ehe sie es mit der Mutantin versuchte. Ihr Bruder hatte ihr jedoch einen Strich durch die Rechnung gemacht.

Zweck der Übung war, den Eindruck zu erwecken, als besäße Sternfeuer Parafähigkeiten ähnlich denen der Metabio-Gruppiererin, mit denen sie nur noch nicht gut genug umgehen konnte. Sternfeuer war fest davon überzeugt gewesen, daß man sie sofort ins Mutantenkorps holen würde. Und das, so dachte sie, war eine einmalige Chance, doch noch nach Terra zu gelangen.

„Das hätte niemals geklappt“, sagte Irmina Kotschistowa kopfschüttelnd. „Erstens wäre ich dir auch ohne Guckys Hilfe innerhalb von ein paar Sekunden auf die Schliche gekommen. Und zweitens hätte jeder Telepath sofort erkannt, was es mit deinen angeblichen Fähigkeiten auf sich hatte. Ganz abgesehen davon, daß man dich gegen den Willen deiner Eltern nirgendwohin schicken wurde, egal, was du kannst oder nicht kannst. Was mache ich nun mit dir?“

„Ich werde es nie wieder tun“, versicherte Sternfeuer.

„Das will ich hoffen. Trotzdem - so einfach kann ich dich nicht laufen lassen...“

Sie überlegte eine Weile, dann fiel ihr etwas ein. Sie beschloß, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen.

Torboros war soweit gesund, daß er ohne weiteres herumlaufen konnte. Die Bewegung würde ihm sogar sehr gut bekommen. Aber Irmina wollte nicht, daß der alte Mann ganz alleine durch die SOL spazierte, denn Torboros war ziemlich eigensinnig, und wenn irgend etwas schiefging, konnte es passieren, daß er aus falschem Stolz solange niemanden um Hilfe bat, bis es zu spät war. In der Krankenstation jedoch mußte er sich zwangsläufig langweilen.

Sie gab Sternfeuer den Auftrag, Torboros auf Schritt und Tritt zu begleiten und gut auf

ihn aufzupassen. Das Mädchen war froh, so leicht davonzukommen. Weder Sternfeuer noch Irmina Kotschistowa konnten zu diesem Zeitpunkt ahnen, zu was für einem Alptraum sich der scheinbar so harmlose Auftrag auswachsen sollte.

Die Metabio-Gruppiererin kehrte auf dem kürzesten Wege in den Konferenzraum zurück. Sie kam gerade noch zurecht, um zu hören, daß sie, gemeinsam mit fünf anderen Terranern, den nächsten Vorstoß unternehmen sollte. Bark Mun-Yang war auch mit von der Partie.

5

2.

Geoffry Waringer begleitete die Mutantin zu jenem Hangar, in dem die Space-Jet BASIS-SP 12, Eigenname BALTHUS, bereit stand.

Zwei Gründe waren ausschlaggebend dafür gewesen, daß man sechs Terraner los-schickte, obwohl diese Auswahl einen Nachteil hatte: Alle Teilnehmer an dieser Expediti-on waren schon recht alt. Aber die Solgeborenen taten sich schwer, wenn es darum ging, sich auf der Oberfläche eines Planeten zu behaupten. Nicht nur Tiere und Pflanzen konn-ten ihnen gefährlich werden, sondern auch Wind und Wetter waren ihnen unbekannt. Au-ßerdem hatte man für diese heikle Mission psychisch stabile, in ihrer Veranlagung sehr friedliche Menschen ausgesucht.

Wenn sie ihr Ziel erreicht hatten, durften sie sich zu keiner Unbesonnenheit hinreißen lassen.

Die BALTHUS war samt ihrer Besatzung nichts anderes als der Köder in einer Psycho-falle.

Knapp dreieinhalb Lichtjahre entfernt umkreisten drei Planeten eine kleine, rote Sonne. Über die Fernortung hatte man festgestellt, daß der mittlere Planet Leben trug, aber nicht von den in Tschuschik heimischen Raumfahrern besiedelt worden war. Entweder war es den Fremden dort schlicht und einfach zu heiß, oder es gab andere Gründe, weshalb sie diesen Raumsektor mieden. Sie schienen selten bis an die Grenzen der Turbulenzen rund um die Dunkelwelt vorzudringen.

Immerhin hatte man jenseits dieses Systems einen Verband der fremden, birnenförmigen Schiffe geortet. Sie waren der Sonne LOCKFEUER nahe genug, um jedes Raum-schiff zu orten, das sich ihr und dem Planeten TEST II näherte.

Darauf beruhte Rhodans Hoffnung, über die BALTHUS einen friedlichen Kontakt zu den Fremden herstellen zu können.

Die Space-Jet war so klein, daß niemand sie für eine Gefahr halten würde. Und um den letzten Rest von Argwohn zu beseitigen, sollte die Besatzung eine Bruchlandung vortäu-schen. Die Fremden mußten diesen Vorgang orten und fast zwangsläufig zu der Über-zeugung kommen, daß es mit der technischen Überlegenheit der ungebetenen Gäste nicht weit her sein konnte. Der Plan sah vor, daß die Besatzung der BALTHUS sich von den Fremden „retten“ ließ. Kam man mit diesen Wesen erst einmal ins Gespräch, so war es nur eine Frage der Zeit, bis man erfuhr, welche Beziehungen dieses Volk zur PAN-THAU-RA hatte.

„Ich wette meine beste Tabakspfeife gegen einen Kieselstein, daß die Fremden überhaupt nichts wissen“, sagte Waringer plötzlich. „Jedenfalls nichts, was uns weiterhelfen würde.“

„Jeder Hinweis kann wichtig sein“, hielt Irmina Kotschistowa dagegen.

„Wir müssen davon ausgehen, daß BARDIOC uns die richtigen Daten übermittelt hat“, fuhr Waringer ungerührt fort. „Das heißt, daß die PAN-THAU-RA sich irgendwo hier in der Nähe befindet, oder von jemandem weggeschafft und woanders versteckt worden

ist.“

„Genau das meint Perry doch auch.“

„Im Gegensatz zu ihm kann ich mir nicht vorstellen, daß dies alles ein Werk der Wesen in den Birnenschiffen ist. Daß die Dunkelwelt nichts weiter als eine Falle ist, dürfte fest-stehen. Drei fremde Schiffe haben sich darin gefangen - das wäre sicher nicht passiert, wenn die Raumfahrer gewußt hätten, was ihnen bevorstand.“

„Es könnte auch ein Trick sein, um jeden Besucher in Sicherheit zu wiegen.“

„Unsinn. Die Fremden kontrollieren Tschuschik. Sie können jeden Gegner aufhalten, ehe er die Turbulenzzone auch nur von weitem ortet. Außerdem - welches vernünftige

6

Wesen würde eine Falle so einrichten, daß es selbst nicht einmal zu Kontrollzwecken nach Belieben ein und ausgehen kann? Das alles sieht zu unwahrscheinlich aus. Es gibt außer der Dunkelwelt keinen einzigen Planeten in dieser Zone, und die Sonnen benehmen sich nicht gerade normal. Ich wollte, unser alter Freund Dobrak könnte sich das Gan-ze einmal ansehen. Wahrscheinlich würde er uns mitteilen, daß die Sonnen von außen genau kontrolliert werden.“

Irmina Kotschistowa seufzte.

„Wir wissen zu wenig von den Fremden. Warte, bis wir mit der BALTHUS zurückkehren, dann haben wir neue Fakten.“

Waringer setzte zu einem Protest an, schüttelte dann aber betrübt den Kopf.

„Ich habe einfach ein verdammt schlechtes Gefühl bei dieser Sache“, murmelte er.

*

Ein paar Schritte weiter stolperte die Mutantin fast über Gucky, der unvermutet auftauch-te.

„Mußt du einen immer so erschrecken?“ fragte sie vorwurfsvoll.

Gucky sah nachdenklich zu ihr auf.

„Ich wollte nur mal sehen, ob alles in Ordnung ist“, murmelte er dann ausweichend.

„Schade, daß Perry nicht auf meinen Vorschlag eingegangen ist.“

„Du hast es doch nicht etwa ernst gemeint?“ fragte Irmina entsetzt. Sie erinnerte sich daran, daß Gucky ausgerechnet Icho Tolot und Lord Zwiebus für den Flug nach TEST II vorgeschlagen hatte.

„Was denn sonst?“ regte der Mausbiber sich auf. „Sind die beiden etwa nicht friedlich?“

„Sie sind sehr groß“, sagte Irmina vorsichtig.

„Als ob das etwas zu bedeuten hätte. Ein gutmütiger Riese ist mir immer noch lieber als ein gehässiger Giftzwerg. Außerdem wissen die Fremden schließlich nicht, wie ein Durch-schnittsmensch auszusehen hat.“

„Es ist nicht zu übersehen, daß zwischen einem Haluter und einem Terraner keine verwandtschaftlichen Bande bestehen!“

„Schon gut. Auf mich hört eben niemand.“

Gucky verschwand. Offensichtlich war er wirklich beleidigt. Allmählich wurde auch Irmina Kotschistowa unruhig. Erst Waringer, dann der Mausbiber - war an den schlechten Vor-ahnungen doch etwas dran?

Als Irmina die Space-Jet sah, spürte sie plötzlich, wie ihr Pulsschlag sich beschleunigte. Ihr Mund war trocken. Unwillkürlich zögerte sie. Sollte sie dieser unerklärlichen Angst nachgeben? Niemand würde es ihr übel nehmen, wenn sie darum bat, sie von diesem Auftrag zu entbinden.

Irmina war einhundertachtundsiebzig Jahre alt. Sie spürte dieses Alter nicht, und nach

Meinung der Ärzte hatte sie noch sechzig bis achtzig Jahre vor sich. Gesundheitlich war sie in bester Form. Wenn sie aufgab, würde Rhodan Fragen stellen. Die BALTHUS würde auch ohne sie starten und TEST II besuchen.

Sie beschloß, ihre Gefühle zu ignorieren. Selbst wenn es sich herausstellen sollte, daß es auf dem Planeten unvorhersehbar große Gefahren gab und die Fremden anders reagierten, als erwartet, war noch längst nicht alles verloren. Das Raumschiff war bewaffnet, die SOL und die BASIS standen ganz in der Nähe im Raum, und nicht zuletzt waren da auch noch die speziellen Fähigkeiten der Metabio-Gruppiererin.

Als sie die Kommandozentrale der Space-Jet betrat, erkannte sie, daß sie einem Denk-fehler unterlegen war. Mit der BASIS war ein neuer Menschentyp in die Reichweite der

7

SOL gelangt. Es war ungewohnt, jungen Leuten zu begegnen, die nicht gleichzeitig auch Solaner und damit Angehörige einer Art Gegenpartei waren.

Von der SOL kamen Bark Mun-Yang und Daria Perth, beide um die hundert Jahre alt. Daria Perth war ziemlich klein und etwas mollig. Sie wirkte sehr harmlos, aber sie hatte einen sechsten Sinn für alles, was fremde Völker auf technischem Gebiet vorzuzeigen hatten. Von der BASIS kamen drei Männer, Jörn Carwal, Frank Sadorow und Akkaj Sinen, alle zwischen dreißig und vierzig Jahre alt.

Irmina Kotschistowa beobachtete die anderen. Niemand schien nervös zu sein. Sie atmete tief durch und nickte Jörn Carwal zu, der im Pilotensessel Platz genommen hatte.

„Wir starten“, sagte sie scheinbar ruhig.

Sie fing einen verwunderten Blick von Bark Mun-Yang auf und drehte sich hastig zur Seite. Während sie auf den Bildschirm starrte, hörte sie die wenigen Routinemeldungen, die notwendig waren, um die Schleuse für das Beiboot zu öffnen. In der Space-Jet war es still, als die Sterne sichtbar wurden.

Noch war die Galaxis Tschuschik für die Menschen völliges Neuland. Die Fernortung mochte noch so viele Daten liefern - das Bild, das man daraus zusammensetzen konnte, blieb unvollkommen.

Irmina Kotschistowa dachte plötzlich an die Sendung, die kurz vor dem Start über die Bildschirme an Bord der SOL geflimmert war. Gavro Yaal hatte eine Sendezentrale besetzt und gefordert, nun endlich die SOL den Solgeborenen zu überlassen. Sie glaubte, seine leidenschaftliche Rede noch einmal zu hören.

„PAN-THAU-RA mag noch so wichtig sein - es ist trotzdem nur ein winziges Teil dieses Universums. Für uns Solaner sind solche Einzelheiten nicht mehr so wichtig. Wir wollen die großen Zusammenhänge kennen lernen, und die Ereignisse haben gezeigt, daß die Solgeborenen durchaus fähig sind, diese Zusammenhänge auch zu erfassen. Das ist die Aufgabe der SOL und ihrer Besatzung: Auszuziehen, um die Wunder des Universums zu erkunden.“

Und so weiter.

Kein Wort über die Planeten, die am Rande dieses Weges lagen. Nichts über die unzähligen Rätsel, die auf diesen Wellen existierten und die sich nicht dadurch lösen ließen, daß man die Orte strapazierte und ein paar Robotsonden aussandte.

Hier, direkt vor den Schleusen der SOL lag eines der faszinierendsten Geheimnisse des Universums, und es war gewiß keine Kleinigkeit, das Sporenschiff BARDIOCs aufzuspüren und seiner Bestimmung zuzuführen. Und doch taten die Solaner, als wäre diese Aufgabe ihrer nicht würdig.

Irmina Kotschistowa glaubte, die Motive der Solgeborenen zu durchschauen. Ihnen

ging es weniger um die Lösung aller möglichen Rätsel als um ihre eigene Sicherheit und Bequemlichkeit.

„Eigentlich müßten uns die Fremden schon geortet haben“, sagte Daria. „Komisch, sie rühren sich nicht von der Stelle.“

„Wahrscheinlich sollen sie uns im Auge behalten“, meinte Jörn Carwal gleichmütig. „Es wäre aber ärgerlich, wenn wir das ganze Manöver ohne Zuschauer durchziehen müßten.“

„Keine Bange“, antwortete Akkaj Sinen. „Die Fremden werden sich noch früh genug mit uns beschäftigen.“

Die Space-Jet entfernte sich schnell von der SOL. Das mächtige Raumschiff schien auf den Schirmen zu schrumpfen. Wenig später bot sich der Besatzung des Beiboots ein imposantes Bild: Nebeneinander hingen das hantelförmige Generationenschiff und die BASIS im freien Raum. Beide Flugkörper waren deutlich zu sehen.

„Auf geht's“, sagte Jörn vergnügt. „Mal sehen, ob sie den Köder schlucken.“

8

Es wäre zu auffällig gewesen, LOCKFEUER auf geradem Wege anzufliegen, abgesehen davon, daß dann die Fremden leicht die Spur verlieren konnten. Jörn benahm sich daher mit voller Absicht wie ein blutiger Anfänger. In mehreren kurzen Linearetappen arbeitete sich die Space-Jet an die rote Sonne heran. Sie verharrte immer wieder, als müßte die Besatzung sich erst orientieren. Als sie endlich in der Nähe der Sonne LOCKFEUER ankamen, mußte das wie ein Zufall wirken.

Carwal änderte den Kurs und stieß in das System vor. Daria beobachtete gespannt die Reaktion der fremden Raumschiffe.

„Nichts“, sagte sie enttäuscht. „Vielleicht reichen ihre Geräte doch nicht aus, um uns auf diese Entfernung aufzuspüren.“

„Wir machen weiter“, entschied Irmina Kotschistowa, als die anderen sie fragend ansahen.

Sie wandte sich ab und preßte die Lippen aufeinander. Der Planet TEST II machte ihr zu schaffen. Sie wußte immer noch nicht, ob dort wirklich eine Gefahr lauerte oder ob sie einer Täuschung unterlag.

Die Space-Jet erreichte TEST II und schwenkte in einen Orbit ein. Auf den Schirmen sah man die Dschungel in den Polargebieten - endlose, grünblaue Weiten, von einigen glänzenden Wasserläufen durchzogen. Im Süden schlossen sich Steppen aus graugrünen Gewächsen an, dazwischen dehnten sich Sümpfe und flache Seen aus. Einige Gebirgszüge ragten auf, in ihnen gab es riesige Vulkane. Um den Äquator herum zogen sich kochende Meere.

„Wir landen in einem dieser flachen Seen“, bestimmte Irmina und unterdrückte gewaltsam diese verheerende Angst, die sie dazu treiben wollte, in die sichere SOL zurückzukehren. „Anflug auf den südlichen Dschungelrand, alles andere läuft nach Plan. Aber passen Sie bitte auf, daß wir den Vulkanen nicht zu nahe kommen.“

Jörn nickte nur.

Die Space-Jet schob sich vorsichtig näher an den Planeten heran. Dann verließ das Diskusschiff den Orbit und stieß in die dichte Atmosphäre des Planeten ein.

Keines der Manöver war programmiert. Man mußte damit rechnen, daß die Fremden nicht nur die Terraner, sondern auch deren Fahrzeug bargen. Und wenn sie nachträglich die Pläne für eine „Bruchlandung“ fanden, war alles umsonst gewesen.

Die Space-Jet sank leicht wie eine Feder. Erst in der Nähe des Dschungelrands fing Jörn Carwal das Schiff ab. Er stellte den Diskus schräg und bremste - wer sich mit

diesem Schiff nicht auskannte, mußte dieses Manöver für lebensgefährlich halten. Die Space-Jet kam fast zum Stillstand, dann raste sie, mit der Diskuskante nach unten, in die Tiefe. Noch war das Boot etliche tausend Meter vom Boden entfernt, aber die Oberfläche des Planeten kam rasch näher. In einer Höhe von knapp achthundert Metern gab Carwal Schub auf die Backbordtriebwerke. Die Space-Jet schüttelte sich. Die Luft heulte und kreischte um den Diskus herum. Das Boot überschlug sich, taumelte wie ein welkes Blatt durch die Luft und fing sich dann soweit, daß es in einen taumelnden Gleitflug überging.

Mit unregelmäßig arbeitenden Triebwerken arbeitete sich die BALTHUS vorwärts. Sie sackte immer wieder durch, näherte sich dem Boden bis auf hundert Meter, hüpfte im letzten Augenblick über einzeln stehende Baumriesen und Hügel hinweg und wackelte dabei beängstigend.

„Wenn das nicht echt wirkt...“ murmelte Bark Mun-Yang und widmete sich angelegentlich einem Ortungsschirm.

„Das ist noch nicht alles“, verkündete Jörn vergnügt. „Aufgepaßt, jetzt kommt das Finale!“

9

„Gib acht, daß von uns und der BALTHUS noch etwas übrigbleibt, was ein Rettungsmanöver lohnt“, warnte Frank Sadorow. „Sonst beschränken sich unsere lieben Freunde darauf, ein paar Roboter zu schicken, die unsere Überreste zusammenkratzen.“

„Falls sie Roboter haben.“

„Sie haben“, versicherte Frank. „Wer solche Schiffe baut, hat auch maschinelle Hilfskräfte zur Verfügung.“

„Festhalten“, empfahl Carwal lakonisch.

Unter ihnen dehnte sich eine Wasserfläche aus. Der See war nicht tief, höchstens zwei bis drei Meter. Aus der Luft sah man verschwommen die Schatten großer Tiere, die sich träge über den Grund schoben und ab und zu die Köpfe an die Luft hoben. Stellenweise war das Wasser unter ungeheuren Massen treibender Pflanzen kaum noch zu erkennen.

Die Space-Jet sackte mehrmals durch, und die Abstände zwischen den einzelnen Schüben wurden immer kürzer. Zielstrebig steuerte Jörn den Diskus in kleinen Sprüngen dem Ufer des Sees entgegen. Als sich das Ende abzeichnete, ließ er das Boot einige Male bis auf das Wasser hinabsinken. Niemand wußte, wie gut die Ortungsgeräte der Fremden waren. Konnten diese Wesen von ihren Schiffen aus diese „Bruchlandung“ in allen Einzelheiten verfolgen? Oder reichte es, sie mit den entsprechenden Triebwerksimpulsen zu ködern?

Jörn Carwal ging kein Risiko ein. Es sollte alles echt wirken.

Zehn Meter von dem schlammigen Uferstreifen entfernt stellte sich die Space-Jet noch einmal schräg. Eine Meute von geschuppten Vierfüßlern ergriff entsetzt die Flucht, als die Triebwerke noch einmal losdonnerten. Dampf und Rauch verhüllten die Szene. Wasser, Schlamm und zerfetzte Pflanzen wurden in die Luft geschleudert. Die Landestützen berührten den Boden. Die Space-Jet rutschte schlingernd mehrere hundert Meter weit und drehte sich dabei wie ein Kreisel, bis sie endlich zum Stillstand kam.

„Bruchlandung durchgeführt“, meldete Jörn Carwal grinsend.

Er sah sich beifallheischend um. Erstaunt musterte er Irmina Kotschistowa, die totenbleich vor sich hinstarrte.

Er hatte geglaubt, die Mutantin wäre Schlimmeres gewöhnt als diese simulierte Kleinst-katastrophe.

Da alle anderen Besatzungsmitglieder wohlauf waren, kam Jörn zu dem Schluß, daß die Leiterin dieser Expedition eben doch nicht mehr die Jüngste und somit anfällig für Schrecken aller Art war. Er beschloß, zu tun, als wäre alles in Ordnung.

*

Eine schnelle Überprüfung ergab, daß TEST II es trotz allem recht gut mit den Terranern meinte. Zwar war es draußen heiß, und die Luftfeuchtigkeit lag sehr hoch, aber die Atmo-sphäre war atembar, wenn sie auch einen etwas zu hohen Sauerstoffgehalt aufwies. Es schien nicht so, als gäbe es gefährliche Bakterien oder sonstige Kleinstlebewesen, aber das spielte keine Rolle, da man wegen der Hitze sowieso leichte Schutzanzüge anlegen wollte.

Die Space-Jet sah traurig aus. Ihre vorher glänzende Hülle starrte vor Schmutz. Überall hingen die Reste dunkelgrüner Wasserpflanzen fest. Es sah aus, als hätte jemand mit einzigartig wenig Geschick versucht, das Schiff auf diese Weise zu dekorieren.

Nur eine Landestütze war voll ausgefahren. Die drei anderen waren in allen denkbaren Stadien steckengeblieben, und eine Stütze war sogar mehrmals geknickt. Schief und krumm balancierte der Diskus auf seinen ungleichen Stelzen. Die Landeteller waren darüber hinaus tief in den weichen Boden eingesunken.

10

Wer durch all das immer noch nicht davon überzeugt war, ein hilfloses Beiboot vor sich zu haben, brauchte sich nur den Triebwerkswulst anzusehen.

„Sehr gut“, meinte Akkaj Sinen zufrieden. „Daria - glauben Sie, daß die Fremden den Trick durchschauen?“

Die Frau aus der SOL schauderte zusammen.

„Wenn sie das hier nicht akzeptieren, können wir sowieso einpacken“, sagte sie leise. „Nein, ich denke, sie werden darauf hereinfallen. Wahrscheinlich wundern sie sich jetzt schon darüber, daß wir immer noch keinen Funkkontakt zur SOL oder zur BASIS aufnehmen.“

„Vorausgesetzt, sie haben wirklich alles beobachtet“, überlegte Jörn, „wann werden sie hier eintreffen?“

„An ihrer Stelle würde ich erst mal abwarten“, sagte Sadorow nüchtern.

„Also - ans Werk. Was tun Schiffbrüchige, die keine Möglichkeit haben, umgehend um Hilfe zu schreien?“

„Sie machen Pause“, knurrte Akkaj. „Es wäre verdächtig, wenn wir uns sofort auf die Arbeit stürzen.“

„Die BALTHUS wird früher oder später so tief einsinken, daß wir sie aufgeben müssen“, sagte Bark Mun-Yang. „Diese Tatsache sollte auch die unglücklichsten Bruchpiloten mun-ter machen. Wir müssen den Diskus auf festes Land bringen. Erst dann können wir uns ausruhen.“

„Und ich dachte, endlich einmal Robinson spielen zu können!“ murmelte Akkaj traurig.

„Wer ist Robinson?“ fragte Daria neugierig.

„Ach, nichts weiter“, wehrte der Terraner ab. „Ich habe nur laut gedacht. Trotzdem - wenn wir alle hier herumwimmeln, gehen wir uns auf die Nerven. Hat nicht jemand Lust, eine kleine Jagdpartie zu unternehmen?“

„Wir sollen Tiere töten?“ fragte Jörn entsetzt.

„Man merkt, daß du als Gäaner aufgewachsen bist“, spottete Sadorow gutmütig. „Wir

ändern wissen einen selbstorganisierten Braten zu schätzen - daß heißt, auf der SOL kennt man so etwas wohl auch nicht, oder?“

„Keine Sorge“, lächelte Bark vergnügt. „Frischfleisch ist mir immer willkommen. Wie wä-re es, wenn wir beide für das Abendbrot sorgen?“

Frank Sadorow sah sich fragend um. Akkaj winkte ihm von der Schleuse aus zu. Jörn zog unbehaglich die Schultern hoch, erklärte sich dann aber einverstanden. Daria Perth deutete zur BALTHUS hinüber.

„Waffen sind an Bord“, sagte sie. „Fragt Irmina - und gebt acht, daß die Beute nicht auf die Idee verfällt, euch aufzufressen.“

Irmina Kotschistowa saß immer noch auf ihrem Platz in der Kommandozentrale. Sie war auch immer noch blaß, und sie starrte nach wie vor unverwandt auf einen Sichtschirm. Allmählich fand Sadorow das Verhalten der Mutantin alarmierend.

„Was ist...“, setzte er an, aber Bark Mun-Yan stieg ihm heftig auf die Zehen.

„Pst!“ sagte der alte Mann. „Komm!“

„Aber...“

„Kein Wort mehr! Komm endlich!“

Sadorow tappte verwundert hinter dem Kosmopsychologen her. Sie holten sich die Waf-fen aus einem Wandschrank und verließen leise die Zentrale.

„Das ist doch nicht normal!“ beschwerte sich Sadorow, als sie außer Hörweite waren. „Wer weiß, was mit ihr los ist. Vielleicht braucht sie Hilfe!“

„Unsinn“, fuhr Bark energisch dazwischen. „Ich kenne Irmina schon ziemlich lange. Was glaubst du wohl, warum man sie für dieses Unternehmen ausgesucht hat? Um sie aus der Fassung zu bringen, muß es schon sehr dick kommen.“

11

„Aber sie ist Mutantin, und ich habe gehört, daß solche Menschen manchmal Dinge wahrnehmen, für die alle anderen taub sind.“

„Da hast du richtig gehört. Aber erstens gibt es hier weit und breit nichts, was parapsychisch aktiv sein könnte. Zweitens ist Irmina Metabio-Gruppiererin, und das hat mit Telepathie überhaupt nichts zu tun. Und drittens deutet alles darauf hin, daß sie sich mit voller Absicht auf etwas konzentriert. Vielleicht schwimmt irgendwo in der Nähe ein verletztes Tier herum, das sie gerade wieder zusammenflickt. Sie wäre sehr wütend, wenn wir es wagen wollten, sie dabei zu stören.“

„Aber unsere Aufgabe ...“

„Gib's auf“, empfahl Bark Mun-Yang. „Wenn es darauf ankommt, können wir uns voll und ganz auf Irmina verlassen. Aber was gibt es jetzt schon für sie zu tun? Wir können nur darauf warben, daß die Fremden hier aufkreuzen. Bis dahin liegt es an uns, wie wir die Zeit totschiagen.“

Sadorow hielt den Mund, obwohl er ein unbehagliches Gefühl nicht ganz loswurde. Er glaubte nicht daran, daß Bark Mun-Yang recht hatte, wußte aber auch nicht, was er konkret unternehmen sollte. So schloß er sich dem Kosmopsychologen an, der sich in einiger Entfernung von der BALTHUS in die Büsche schlug und der Spur eines nicht allzu großen Tieres folgte.

3.

Kaidmar war ein Angehöriger des Volkes der Doprer, und somit hatte seit seiner Geburt festgestanden, daß er es später mit Raumschiffen zu tun bekam. Allerdings blieb für ge-raume Zeit die Frage offen, ob Kaidmar sich der Theorie oder der Praxis widmen sollte.

Als junger Mann bewies er großes technisches Geschick, aber noch bessere

Leistungen zeigte er im Umgang mit den Schiffen, wenn diese sich im Raum anstatt in einer Werft befanden. Für Kaidmar war die Raumfahrt nicht nur ein ererbtes Pflichtfach, sondern eine Passion. Dementsprechend steil verlief seine Karriere.

Er war noch sehr jung für den Posten, den er jetzt bekleidete, Sein Schiff war die 3-TRÄTON. Die „drei“ vor dem Eigennamen bedeutete, daß es nur zwei Schiffsklassen gab, die technisch besser und moderner ausgestattet waren. Die 3-TRÄTON führte einen Ver-band von insgesamt siebzehn Schiffen an. Die anderen Raumer gehörten den Vierer- Fünfer- und Sechser-Serien an. Kaidmar war stolz darauf, sich mit keinem einzigen Schiff der niedrigsten, der Siebener-Serie, herumplagen zu müssen. Und noch stolzer war er auf den Auftrag, den man ihm erteilt hatte.

Es waren Fremde in Algstogermacht aufgetaucht, noch dazu in der verbotenen Zone, wo selbst die Schiffe der Doprer nichts zu suchen hatten. Die Fremden waren mit zwei riesi-gen Flugobjekten gekommen. Von seinem jetzigen Standort aus konnte Kaidmar diese Objekte mit Hilfe der Ortungsgeräte beobachten. Anfangs hatte ihn der Anblick dieser Dinger nervös gemacht, aber mittlerweile war er zu der Überzeugung gelangt, daß die Fremden bei allem technischen Können nicht merkten, daß sie beobachtet wurden. Die Entfernung zwischen ihnen und Kaidmars Verband war ja auch sehr groß. Wenn diese Leute riesige Flugobjekte zu bauen vermochten, hieß das noch lange nicht, daß sie in technischer Hinsicht den Wyngern überlegen waren.

So fühlte Kaidmar sich ziemlich sicher, obwohl er an der Grenze eines Gebiets herumkreuzte, das für die Schiffe der Wynger seit unvorstellbar langer Zeit tabu war.

Gespannt verfolgten Kaidmar und seine Leute, wie sich nach einiger Zeit ein winziger Flugkörper von den beiden Riesenobjekten entfernte. Alle dazu geeigneten Geräte nahmen das kleine Raumschiff aufs Korn. Es wurde - soweit das auf dieser Entfernung mög-lich war - vermessen und durchsucht, bis man beinahe alles über die technische Ausstat-

12

tung des Schiffes wußte. Selbst die raumerfahrenen Doprer konnten dabei nicht ahnen, daß die BALTHUS ihre Mittel außerordentlich sparsam einsetzte. Die Wynger kamen zu dem Schluß, daß das fremde Schiff eine leichte Beute darstellte. Einziges Hindernis war die Tatsache, daß die Fremden immer noch in einem Bereich herumflogen, den Kaidmar tunlichst zu meiden hatte.

Die Fremden zuckelten vertrauensselig in der Gegend herum. Sie tauchten hier und da auf, hielten sich nirgends lange auf, hinterließen jedoch eine Spur, die selbst einen Blin-den hätte stolpern lassen. Kaidmar leckte sich aufgeregt die Lippen und registrierte jede Kursänderung entweder mit Begeisterung oder mit Widerwillen - denn er war nicht der einzige Kommandant, der mit seinen Leuten den Rand der Turbulenzzone bewachte. Das fremde Raumschiff sorgte allenthalben für Spannung. Manchmal schien es, als wollte es der 3-TRÄTON direkt vor den Bug fliegen. Im nächsten Moment tauchte es auf einem Kurs auf, der Kaidmars direkten Konkurrenten in höchste Verzückung versetzte.

Kaidmar hatte nichts gegen die Fremden. Er war auch nicht darauf aus, diesem Schiffchen einen Schaden zuzufügen. Aber der Befehl lautete, die Fremden zu beobachten und - wenn möglich - herauszubringen, was sie nach Algstogermacht getrieben hatte. Der Kommandant des Kopfschiffs, das zuerst Kontakt zu den Besuchern bekam, hatte zumin-dest ein dickes Lob seiner Vorgesetzten zu erwarten.

Das Schiffchen sprang stundenlang von einem Punkt zum anderen, bis es - offensicht-lich rein zufällig - in die Nähe einer Sonne geriet, die weit genug von den flammenden

Sonnen entfernt war, um einen Planeten zu besitzen, auf dem sich Leben entwickelt hatte.

Aufgeregt suchte Kaidmar in den Unterlagen herum, aber er fand keine Daten, und so begnügte er sich mit dem, was die Ortung ihm lieferte.

Planet Nummer zwei war demzufolge eine heiße, bedingt brauchbare Welt. Wäre sie nicht so nahe dem verbotenen Gebiet entstanden, hatte man den Planeten vielleicht sogar besiedelt. Die Fremden flogen ganz ungeniert auf diese Welt zu und umkreisten sie mehrmals. Kaidmar schloß aus diesem Verhalten, daß die Ortungsmöglichkeiten des kleinen Raumers katastrophal waren. Sonst hätten diese Wesen sicher schon von Bord der Riesenflugkörper aus feststellen können, daß es auf dieser heißen Welt keinen wyngeri-schen Stützpunkt gab.

Allmählich kam dem Doprer die ganze Sache sehr verdächtig vor. Das fremde Raumschiff hätte schon nach der ersten Umkreisung abdrehen sollen. So schlecht konnten die Orte gar nicht sein, daß die Besatzung danach immer noch unschlüssig war, ob es unten intelligentes Leben gab oder nicht.

Die Fremden jedoch sausten ungeniert um den Planeten herum, und dann setzten sie sogar zur Landung an.

„Was soll man davon halten!“ murmelte Kaidmar ratlos.

„Das ist ein Stoßtrupp!“ behauptete Orfors sofort.

Kaidmar musterte den Lufken nachdenklich.

„Was meinst du?“ wandte er sich an Djerar.

Orfors und Djerar waren ranggleich, aber sie standen nicht in Konkurrenz zueinander. Der Lufke hatte sich mit strategischen und sonstigen, dem Kampf verhafteten Problemen zu beschäftigen. Der Doprer dagegen widmete sich traditionsgemäß den rein raumfahrerischen Aufgaben. Kaidmar war sich des Risikos bewußt, daß er Djerar mit seiner Frage überforderte. Es widersprach den elementarsten Regeln wyngeri-schen Brauchtums, einen Doprer auch nur indirekt zur Kritik am Urteil eines Lufken aufzufordern.

„Ich weiß nicht“, murmelte Djerar prompt. „Auf jeden Fall gehört die Landung zu den un-erwarteten Vorkommnissen, die wir melden sollten.“

Orfors bedachte den Doprer mit einem düsteren Blick, schwieg aber beharrlich. Kaidmar seufzte. Die endgültige Entscheidung blieb wieder einmal an ihm hängen.

13

„Noch steht nicht fest, daß die Landung einen feindlichen Akt darstellt“, sagte er. „Ich glaube, die Fremden wissen noch gar nicht, daß es uns überhaupt gibt. Bis jetzt ist es zu keinem Kontakt gekommen. Nach den letzten Ereignissen müssen wir davon ausgehen, daß die beiden Objekte auch noch keines von unseren Schiffen geortet haben. Das kleine Schiff hätte sich uns sonst wohl kaum so arglos genähert. Vielleicht glauben diese Wesen, daß sie in eine Sterneninsel geraten sind, in der es noch keine technisch hochentwickelten Welten gibt. Sie könnten die Absicht haben, sich hier anzusiedeln.“

„Oh, ja!“ pflichtete Djerar erleichtert bei. „Das erklärt auch, warum sie mit so riesigen Flugkörpern gekommen sind. Zweifellos wußten sie, daß ihnen eine lange Reise bevorsteht. Sie haben also alles mitgenommen, was sie an ihrem Ziel zu brauchen glaubten. Wahrscheinlich lebt in diesen beiden Raumschiffen ein ganzes Volk.“

„Was für ein Schwachsinn!“ knurrte Orfors. „Wesen, die solche Schiffe bauen, können gar nicht harmlos und in Not sein. Überlege doch nur mal, wie viel Material man dazu braucht. Ich wette, daß die Flugobjekte vor Waffen nur so starren. Wahrscheinlich will

man uns mit diesem kleinen Schiff nur aus der Reserve locken.“

Wahrscheinlich hätte es Streit gegeben. Aber Kaidmar hatte automatisch angenommen, daß mit dem Landeanflug der Fremden eine längere Pause eintrat. Er hatte einigen Spezialisten den Befehl erteilt, das Boot und den heißen Planeten im Auge zu behalten, damit man die vielversprechende Spur nicht durch einen dummen Zufall verlor. Die Fremden würden einige Zeit brauchen, um sich gründlich auf dieser Welt umzusehen - um so über-raschter war Kaidmar, als ein aufgeregter junger Doprer unangemeldet in den Raum stürzte.

„Sie sind abgestürzt!“ schrie der Junge.

Kaidmar, Orfors und Djerar starrten den Doprer sprachlos an.

„Wer ist abgestürzt?“ fragte Kaidmar mißtrauisch.

„Die Fremden“, antwortete der Junge atemlos. „Sie haben mit Mühe und Not eine Notlandung zustande gebracht.“

Kaidmar bewies, daß er nicht ohne Grund das Kommando über ein Kopfschiff erhalten hatte. Er wirbelte herum und aktivierte eine Reihe von Sprechverbindungen.

„Funküberwachung - ab sofort genaue Aufzeichnung aller Signale, die von den großen Objekten oder dem kleinen Schiff ausgehen, mit genauen Zeitangaben. Versucht, den Sprechverkehr zwischen den beiden Riesenschiffen anzuzapfen, damit wir genug Material zum Vergleichen haben. Energieortung - ab sofort erhöhte Alarmbereitschaft. Aufzeichnungen aufschlüsseln. Ich will genau wissen, wie weit das kleine Schiff noch manövrierfähig ist.“

So ging es weiter. Als Kaidmar fertig war, gab es keinen einzigen Doprer innerhalb dieser Wache, der tatenlos herumsaß. Die anderen sechzehn Schiffe des Verbandes wurden in die Untersuchungen einbezogen.

*

Kaidmar, Orfors und Djerar trafen sich auch diesmal wieder auf der 3-TRÄTON.

„Ich denke, jetzt gibt es keinen Zweifel mehr daran, was der Vorstoß der Fremden zu bedeuten hat“, begann Orfors, ohne daß jemand ihn zum Sprechen aufgefordert hatte. „Die Auswertung aller Einzelergebnisse ergibt folgendes Bild: Die Fremden verließen die beiden großen Objekte unverkennbar mit dem Ziel, möglichst viele Daten über diesen Raumsektor zu sammeln. Sie gingen dabei nicht gerade vorsichtig vor, was sich aber damit erklären läßt, daß sie von unserer Anwesenheit nichts ahnen konnten. Aber es gibt einen Hinweis darauf, daß sie sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten um eine gewisse Ge-

14

heimhaltung bemühen. Sie verzichten auf jede Art von Funkkontakt zu den großen Schiffen.“

„Das muß keine böse Absicht sein“, gab Djerar zu bedenken. „Wenn es um ihre Funkgeräte ähnlich schlecht bestellt ist wie um die Orte ...“

„Eben das ist der wunde Punkt“, unterbrach Orfors den Doprer. „Aus der intensiven Beobachtung der beiden Riesenschiffe haben wir erfahren, daß die Fremden die Technik der überlichtschnellen Nachrichtenübertragung ausgezeichnet beherrschen.“

„Dann verstehe ich nicht, warum sie ihre technischen Fähigkeiten nicht auf ein viel wichtigeres Gebiet konzentrieren.“

„In einer Beratung mit meinen besten Leuten bin ich zu dem Schluß gekommen, daß es für dieses Rätsel zwei mögliche Lösungen gibt“, erklärte Orfors. Sein Selbstbewußtsein war erheblich gestiegen. „Erstens: Die Fremden haben die Riesenschiffe nicht selbst gebaut, sondern nur erobert. Dafür spricht die

unterschiedliche Form der beiden Gebilde. Wir müssen davon ausgehen, daß unsere Besucher für diesen Flug nur das Beste an Material verwendeten, was sich gerade finden ließ. Das heißt, wenn sie die Flugkörper selbst gebaut haben, ist nicht einzusehen, warum sie ein brandneues Schiff im Gespann mit einer veralteten Konstruktion auf die Reise mitnahmen. Das Gebilde mit den zwei Kugeln ist eindeutig als weniger ausgereift eingestuft worden. Wenn sie aber die beiden Riesenschiffe aufgefunden und besetzt haben, so kennen sie möglicherweise noch nicht alles, was sich an Bord befindet.“

„Das hört sich nicht schlecht an“, gab Kaidmar zu. „Wir waren von Anfang an der Meinung, daß die Konstruktion der Schiffe solche Fehlleistungen eigentlich nicht zuläßt.“

„Eben. Und es wäre auch gleich eine gute Erklärung dafür, daß das Beiboot abgestürzt ist - was zweifellos auf das Versagen der Besatzung zurückzuführen ist.“

„Und die zweite Lösung?“ fragte Kaidmar gespannt.

„Die Fremden kommen aus einem Raumsektor, in dem niemals die zwingende Notwendigkeit bestand, leistungsfähige Orte zu entwickeln.“

Die beiden Doppler schwiegen. Sie konnten sich nicht vorstellen, wie es in anderen Sternensystemen aussah, und daher sahen sie sich außerstande, einen sachlichen Kommentar abzugeben.

„Jedenfalls wissen wir jetzt ziemlich genau, daß unsere Besucher Wert darauf legen, nicht bemerkt zu werden“, fuhr Orfors nach einer Pause fort. „Dabei ergibt sich ein neues Problem. Auch wenn man alles mögliche berücksichtigt, muß man zugeben, daß die Fremden ziemlich unbekümmert in der verbotenen Zone herumflogen.“

„Sie wissen wahrscheinlich nichts von diesem Verbot.“

„Wenn sie ein paar Sternenkundige an Bord haben“, konterte Orfors, „die nicht samt und sonders mit Blindheit geschlagen sind, muß ihnen aufgefallen sein, daß ihnen gewisse Gefahren drohen. Aber darauf wollte ich nicht hinaus. Sie mußten auf jeden Fall damit rechnen, auf fremde Schiffe zutreffen. Die Funkstille allein bietet kaum genug Sicherheit. Daraus ergibt sich, daß das kleine Schiff über hervorragende Waffen verfügt.“

„Dieses winzige Ding?“ fragte Djerar empört.

„Wir müssen von der Ansicht der Fremden ausgehen“, beruhigte ihn Orfors. „Hervorragend für sie also - aber auch das ist beunruhigend genug.“

Kaidmar zog unbehaglich die Schultern hoch. Er merkte nur zu genau, daß der Lufke sich in sicherer Position wähnte. Kaidmar blieb zwar der Kommandant, aber er sah keine Möglichkeit, Orfors in seinen Aktivitäten zu dämpfen.

„Was machen die Fremden aus dem Beiboot?“ fragte Djerar nach einer Weile. „Haben sie den Absturz überlebt?“

„Zweifellos“, nickte Kaidmar. „Es wurden verschiedenartige energetische Impulse aufgefangen. Es scheint, als bemühten sie sich, das kleine Schiff wieder flott zu bekommen.“

15

Und noch etwas: Sie haben Waffen. Das wurde nur zu deutlich festgestellt. Wahrscheinlich gehen sie auf die Jagd, um ihre Vorräte aufzufüllen.“

Er sah Orfors nachdenklich an und hob resignierend die Hände.

„Wir müssen es wagen“, murmelte er. „Und wir dürfen auch keine Zeit verlieren.“

Orfors Augen leuchteten auf.

„Ich werde selbst mit meinen besten Leuten zu diesem Planeten fliegen“, verkündete er.

„Nein“, widersprach Kaidmar energisch und stand auf, ehe der Lufke zu einem Protest ansetzen konnte. „Der Flug führt in die verbotene Zone. Wenn es zu einem Unfall kommt, dürfen keine Spezialisten in Gefahr geraten. Es reicht, wenn wir eine Gruppe von erfahrenen Kämpfern auf den Weg schicken.“

„Die Fremden werden sich nicht ohne jeden Widerstand einsammeln lassen.“

„Gewiß nicht. Aber sie befinden sich in einer schwierigen Situation. Ich glaube nicht, daß sie unter diesen Umständen gefährliche Gegner abgeben. Außerdem werden wir ihnen gar keine Gelegenheit dazu geben, sich lange zu wehren. Ein Teil unserer Leute wird ab-springen und hinter den Fremden landen, während das Beiboot deren Aufmerksamkeit ablenkt. Gegen zehn Lufken haben diese Wesen sicher keine Chance.“

Orfors gab sich geschlagen.

„Ich werde die Gruppe zusammenstellen“, schlug er vor.

Kaidmar stimmte zu. Er wußte, daß Orfors seine besten und härtesten Kämpfer heraus-suchen würde.

„Schärfe ihnen aber ein, daß wir die Fremden lebend brauchen“, warnte er den Lufken.

„Sie werden sich vorsehen“, antwortete Orfors abfällig. „Sorge du nur dafür, daß der Pi-lot des Beiboots kein Dummkopf ist.“

Die beiden Doprer sahen ihm nach, als er hochaufgerichtet davonschritt.

„Es ist die Nähe der verbotenen Zone“, bemerkte Djerar tröstend. „Wenn wir diesen Ein-satz hinter uns haben, wird er wieder ganz normal reagieren.“

„Hoffen wir's“, murmelte Kaidmar besorgt. „So kampfwütig habe ich ihn noch nie erlebt.“

Und dann dachte er daran, daß die Fremden wirklich besser daran taten, sich auf An-hieb freiwillig in ihr Schicksal zu fügen.

4.

Bark Mun-Yang und Frank Sadorow hatten inzwischen einen ansehnlichen Marsch hin-ter sich. Es schien gar nicht so einfach zu sein, auf dieser Welt zu einem Braten zu kom-men.

Besonders entmutigend wirkte sich die Einförmigkeit der Landschaft aus, durch die sie gingen. Der Boden war fast schwarz und sehr feucht. Die Pflanzen, die sich aus ihm er-hoben, sahen samt und sonders graugrün aus. Es schien sich um nicht sehr hoch entwi-ckelte Grasarten zu handeln, die durch den Wind bestäubt wurden. Nur so ließ es sich erklären, daß es keine einzige bunte Blüte gab.

Die Außenmikrophone übertrugen nur das leichte Rascheln der Halme, die bis zu fünf Metern hoch aufragten, und das schmatzende Geräusch, mit dem sich die Schuhsohlen vom morastigen Boden lösten. Nirgends summt ein Insekt. Der Himmel über ihnen - so-fern sie ihn sehen konnten - blieb leer. Die Tiere auf TEST II schienen die Luft noch nicht erobert zu haben.

„Hier kann man ja Depressionen kriegen“, murmelte Sadorow mißmutig. „Einen so farb-losen Planeten habe ich überhaupt noch nicht gesehen.“

„Aber wir haben Tiere beobachtet“, gab Bark zu bedenken. „Und sieh mal die Gräser dort - sie sind abgefressen. Wahrscheinlich ist nur alles in panischer Angst davongerast, als die Space-Jet herunterkam.“

16

„Das ist jetzt schon Stunden her. Ich fürchte, wir werden heute kein Glück haben. Keh-ren wir lieber um.“

„Noch nicht!“ wehrte Bark ab. „Wir haben noch genug Zeit, bis es dunkel wird. Notfalls können die anderen uns abholen. Ich hatte lange keinen festen Boden mehr unter den

Füßen.“

„Von wegen fest“, spottete Sadorow und trat heftiger auf. Deutlich konnte man spüren, wie der Boden unter den Füßen zu schwingen begann.

„Was war das?“ fragte Bark irritiert.

„Der Boden ...“

„Das meine ich nicht. Etwas hat gezischt.“

Ratlos sah Sadorow sich um.

„Ich sehe nichts“, murmelte er. „Du wirst dich getäuscht haben.“

„Nein. Da, eben war es wieder zu hören!“

„Das kam nicht von draußen“, stellte Sadorow fest. „Verdammt, was ist denn bei der Space-Jet los?“

Sie hatten die Funkverbindung zu den anderen keinen Augenblick lang unterbrochen, sondern nur auf geringe Lautstärke gestellt. Darum merkten sie erst jetzt, daß irgend etwas geschehen sein mußte. Sie hörten aufgeregte Rufe und das Fauchen von Schüssen.

„Akkaj, Jörn, was ist los?“ fragte Sadorow beunruhigt.

„Moment“, bat Carwals Stimme.

Wieder fauchte etwas, dann hörten sie das Knacken zerbrechender Halme und einen dumpfen Laut.

„Warum meldet sich denn keiner!“ rief Sadorow aufgebracht. „Seid ihr alle verrückt geworden?“

„Alle nicht“, kam Jörn Carwals Antwort prompt. „Aber unsere Einsatzleiterin scheint es erwischt zu haben.“

„Was soll der Unsinn!“ fuhr Bark dazwischen. „Carwal, was ist mit Irmina Kotschistowa?“

„Keine Ahnung. Sie hat das Feuer auf uns eröffnet.“

Der Kosmopsychologe war so überrascht, daß er keinen Laut hervorbrachte. Auch Sadorow hätte Mühe, die Nachricht zu verdauen.

„Wir kommen sofort zurück“, krächzte er schließlich. „Ist jemand verletzt worden?“

„Bis jetzt nicht“, mischte Daria Perth sich ein. „Es war ein Glück, daß wir uns alle an Land aufgehalten haben, als es losging.“

„Ist Irmina alleine an Bord?“ fragte Bark Mun-Yang.

„Leider ja. Und sie läßt niemanden in die Nahe der Space-Jet.“

Bark Mun-Yang erkannte entsetzt die Konsequenzen dieser Nachricht.

Sie hatten sich darauf vorbereitet, daß es ein paar Tage dauern konnte, ehe die Fremden sich rührten. Nur hatte niemand damit gerechnet, daß diese Wartezeit mit Problemen verbunden sein könnte. Die Vorräte der Space-Jet waren auf ganz andere Zeiträume zu-geschnitten. Und natürlich hatte niemand beim Verlassen des Beibootes daran gedacht, sich mit so überflüssigen Dingen wie Sauerstoffpatronen und Notrationen abzuschleppen. Was sie in den Taschen der Anzüge hatten, reichte maximal für zwei Tage.

„Was ist mit dem Shift?“ fragte Sadorow, der offensichtlich den gleichen Gedanken nachgegangen hatte.

„Wir sind nicht dazu gekommen, ihn auszuschleusen“, berichtete Akkaj Sinen bedrückt.

Bark Mun-Yang schluckte das, was er hatte sagen wollen, hinunter. Natürlich hatte das die erste Handlung überhaupt sein müssen, denn der Shift gehörte zum vereinbarten Spiel. Trotzdem hatte es keinen Zweck, die anderen jetzt mit Vorwürfen

einzudecken, denn Bark selbst hatte auch nicht an das Fahrzeug gedacht.

„Wir kehren jetzt um“, sagte er laut. „Paßt gut auf euch auf.“

17

Jörn Carwal stieß ein nicht gerade glücklich klingendes Gelächter aus.

„Es besteht überhaupt kein Grund zur Panik“, behauptete er sarkastisch. „Zwischen uns und dem Boot stehen mindestens dreitausend Grashalme. Was soll uns schon geschehen?“

Sadorow sah Bark warnend an. Der Kosmopsychologe zuckte ratlos mit den Schultern, drehte sich um und stapfte entlang den eigenen Spuren zurück.

Er hoffte nur, daß sich die einheimischen Tiere noch etwas Zeit ließen, ehe sie in ihre verlassenen Reviere zurückkehrten. Die Lust am Jagen und der Appetit auf einen Braten waren ihm gründlich vergangen.

*

Irmina Kotschistowa spürte vage, daß etwas nicht in Ordnung war, aber sie kam nicht auf die Idee, ihre eigenen Handlungen mit diesem Verdacht in Verbindung zu bringen.

Statt dessen schob sie alle Schuld auf die anderen, die da draußen herumtanzten, anstatt endlich zu verschwinden.

Es hatte ganz harmlos angefangen.

Schon vor der Landung war diese seltsam, unbestimmbare Angst verschwunden, und dafür fühlte Irmina eine wachsende Unruhe. Aber da war sie immerhin noch klar genug gewesen, um zu wissen, daß sie sich beherrschen mußte. Das schaffte sie auch - bis sich bei der Landung wiederum etwas veränderte. Diesmal war die Unruhe weg, und dafür wurde Irmina von einer Art Lähmung befallen. Später wußte sie nicht mehr, wie lang sie regungslos auf ihrem Platz gesessen hatte. Jedenfalls war es lange genug, um den ande-ren Zeit zu lassen, sich ausreichend draußen umzusehen.

Als die Gefährten dann begannen, die geplante „Bergung“ der Space-Jet vorzubereiten, wachte Irmina Kotschistowa auf wie aus einem tiefen Schlaf. Es war, als hätte ihr jemand auf geistiger Ebene einen Tritt versetzt.

Ungläubig betrachtete sie einen Bildschirm, auf dem zu sehen war, wie Carwal, Sinen und Daria Perth draußen allerlei Geräte aufstellten. Was hatte das zu bedeuten? Irmina hätte über Funk fragen können, aber irgend etwas hielt sie zurück. Statt dessen wandte sie sich dem Ortungsstand zu.

Siebzehn Echos erschienen auf einem Schirm. Irmina runzelte die Stirn und forderte weitere Daten an.

Die Schiffe waren fremd.

Seltsamerweise gab es im Gedächtnis der Mutantin nur wenige, eng begrenzte Lücken. Sie erinnerte sie an die BASIS und an die SOL, an jeden Menschen, den sie dort kannte - aber Sinn und Zweck der gerade laufenden Aktion waren ihr entfallen. Genauso ging es ihr mit allem anderen, was mit der Galaxis Tschuschik zusammenhing. So erinnerte sie sich sehr deutlich daran, daß man beim Einsatz gegen die Dunkelwelt Verluste erlitten hatte, und daß Roi Danton seit dem Verschwinden einer Frau, die offensichtlich aus die-ser Gegend stammte, apathisch vor sich hin dämmerte. Sie dachte andererseits nicht mehr daran, daß die Terraner den Kontakt zu den Fremden brauchten, wenn sie nach der PAN-THAU-RA forschen wollten - es sei denn, sie riskierten einen permanenten Krieg mit diesen Intelligenzen.

Irmina Kotschistowa gelangte aufgrund der für sie radikal veränderten Situation zu dem Schluß, daß ein solcher Krieg nicht nur unvermeidlich, sondern sogar wünschenswert wä-re.

Nun schaltete sie doch das Funkgerät ein.

„Sofort zurückkommen!“ forderte sie schroff. „Die laufenden Arbeiten sind abzuberechnen.“

„Was ist los?“ fragte Daria Perth verwundert. „Hast du etwas geortet?“

18

„Siebzehn feindliche Schiffe!“ erwiderte Irmina prompt.

„Aber die kennen wir doch längst“, sagte Akkaj Sinen ratlos. „Sind sie nähergekommen? Schicken sie endlich ein Beiboot her?“

„Sind Sie verrückt geworden?“ fragte Irmina schockiert. „Wollen Sie wirklich warten, bis der Feind uns aufspürt? Solange die Space-Jet ungetarnt hier im Wasser steht, bildet sie eine großartige Zielscheibe für den Gegner. Wir müssen so schnell wie möglich starten.“

„Aber wir sollen doch ...“

Irmina ließ Jörn Carwal nicht ausreden.

„Ich habe das Kommando!“ fauchte sie. „Und ich befehle Ihnen allen, sofort an Bord zu kommen.“

„Zwei von uns sind unterwegs“, erklärte Carwal verwirrt. „Bark Mun-Yang und Frank Sa-dorow wollten sehen, ob sie ein Stück Wild auftreiben können...“

„Was zum Teufel, ist das hier eigentlich!“ schrie Irmina ins Mikrophon. „Ein Irrenhaus oder eine Einsatzgruppe? Rufen Sie die beiden zurück. Und sagen Sie ihnen, sie sollen sich beeilen, oder sie werden sich wegen Meuterei zu verantworten haben.“

„Ich fürchte, man wird dich auf der SOL auslachen“, sagte Daria Perth, „wenn du nicht endlich wieder Vernunft annimmst. Was hast du vor? Willst du den ganzen Plan über den Haufen werfen?“

Irmina schnappte nach Luft.

Und dann glaubte sie, endlich begriffen zu haben, was hier gespielt wurde.

Diese Helden da draußen hatten natürlich die feindlichen Schiffe bemerkt. Und dann waren sie zu der Ansicht gekommen, daß eine Auseinandersetzung zwischen den Fremden und den Terranern sich nicht verhindern ließ. Darum hatten sie sich aus der Space-Jet verzogen und beabsichtigten nun offenbar, sich auf diesem Planeten häuslich niederzulassen, bis die Gefahr vorbei war.

Sie merkte überhaupt nicht, wie unlogisch ihre Schlußfolgerungen waren, denn wenn die Fremden wirklich zum Angriff übergingen, mußten sie die Space-Jet beim Zielflug zwangsläufig bemerken. Das kleine Beiboot hatte dann nicht die geringste Chance.

„Also gut“, sagte sie langsam. „Ihr habt eure Entscheidung getroffen. Ich fürchte, ihr werdet es noch bitter bereuen, aber das geht mich nichts an. Ich werde dafür sorgen, daß man sich um euch kümmert - falls es Zeit und Gelegenheit dazu gibt.“

Sie schaltete ab und warf sich in den Pilotensessel. Erschrocken starrte sie die vielen Warnsignale an, die ihr entgegenblinkten.

Zum Glück kannte sie sich mit diesem Schiffstyp aus. Zwar gab es eine Reihe von technischen Neuerungen, aber das Prinzip war geblieben, und sie fand nach kurzem Suchen die wichtigsten Schalter. Zuerst sorgte sie dafür, daß alle Schleusen verschlossen wurden und auch in diesem Zustand blieben, bis sie selbst eine Änderung vornahm. Dann versuchte sie, die Schräglage der Space-Jet auszugleichen, um bessere Startbedingungen zu bekommen.

Spätestens in diesem Moment mußten die anderen merken, daß Irmina sich nicht darauf beschränkte, wirres Zeug zu reden, sondern fest entschlossen war, ihre Absichten in die Tat umzusetzen.

Jörn Carwal, der als erster auf die richtige Spur kam, beging einen folgenschweren Fehler.

„Halt!“ rief er hastig. „Sie dürfen nicht ohne uns starten! Öffnen Sie die Bodenschleuse, wir kommen sofort an Bord.“

„Warum haben Sie es denn plötzlich so eilig?“ fragte Irmina spöttisch. „Ist Ihnen endlich aufgegangen, daß sie sich verrechnet haben?“

„Verdammt!“ knirschte Carwal. „Hören Sie endlich mit dem Unsinn auf und lassen Sie uns hinein. Sie kommen ohne uns sowieso nicht von diesem Planeten weg.“

19

„So ist das“, murmelte Irmina gedehnt. „Ihr habt euch abgesichert, wie? Den Trick kenne ich. Einer von euch hat irgendein kleines Gerät in der Tasche, oder eine Schaltung ist unterbrochen, nach der man lange suchen kann, wenn man nicht weiß, wo der Fehler sitzt. Ist es so?“

„Ja!“ schrie Carwal verzweifelt. „Genau! Lassen Sie uns an Bord, dann bringen wir die Sache in Ordnung.“

Irmina Kotschistowa lachte höhnisch und legte die Fingerspitzen der rechten Hand auf ein paar Sensorpunkte.

„Nicht mit mir“, sagte sie überraschend freundlich.

Erst da begriff Carwal, was er ungewollt angerichtet hatte.

Er riß Daria Perth und Akkaj Sinen zu Boden und gab ihnen hastige Zeichen. Die beiden verstanden wahrscheinlich nicht sofort, was los war, aber sie robbten rückwärts in den Grasdschungel hinein und aktivierten die Schutzschirme.

Trotzdem hätte Irmina Kotschistowa diesen Teil des unfairen Spiels gewonnen, wenn sie eben nicht gerade jene Instruktionen vergessen hätte, die sich auf diesen Einsatz bezogen.

Um verhängnisvollen Irrtümern und Zufällen vorzubeugen, hatte nämlich Jörn Carwal sofort nach der Landung tatsächlich eine Verbindung unterbrochen - die zwischen dem Feuerleitstand und der Zielautomatik. Im Notfall, wenn etwa ein massiver Angriff großer Tiere den Einsatz von Waffen notwendig machte, ließ sich diese Maßnahme blitzschnell rückgängig machen. Aber solange die Unterbrechung bestand, konnte die Space-Jet keinen einzigen Schuß abgeben.

Irmina senkte die Finger - und nichts geschah.

Sie stieß einen wütenden Schrei aus und sah auf den Schirm. Die drei Terraner waren inzwischen hinter den hohen Gräsern verschwunden. Sie überlegte und kam dann auf den naheliegenden Gedanken, daß das Versagen der Geschütze keineswegs auf einen Zufall zurückzuführen war.

„Also gut“, sagte sie grimmig zu sich selbst. „Diese Bastarde haben es geschafft, sich eine Galgenfrist zu sichern. Aber sie sollten mich nicht für so dumm halten.“

Zielsicher begann sie, die elementarsten Funktionen des Schaltpults zu überprüfen. Es dauerte nicht lange, bis sie den Fehler gefunden hatte. Sie lachte spöttisch. Sie war zwar von Anfang an davon überzeugt gewesen, daß sie den Meuterern in jeder Beziehung überlegen sei, aber sie hatten es ihr doch unerwartet leicht gemacht.

Der Schaden war schnell behoben.

Leider waren die drei Terraner aber gewitzt genug, um sich aus der Reichweite der Paralysatoren zurückzuziehen. Als Irmina schweren Herzens Anstalten traf, die vermeintlichen Gegner mit weitaus rabiateren Mitteln aus ihrem Versteck hochzuscheuchen, meldete sich überraschend Daria Perth noch einmal.

„Ehe du damit anfängst, wild in der Gegend herumzuschießen, solltest du eines

beden-ken“, sagte sie sehr ruhig. „Die Space-Jet bietet tatsächlich ein gutes Ziel für die Fremden. Wenn du sie herbeilocken willst - bitte, wir können dich nicht daran hindern. Leider wird es niemandem etwas nützen, wenn die anderen dich dann samt dem Beiboot aus dem Uni-versum blasen.“

Irmina erschrak. An diese Möglichkeit hatte sie nicht gedacht.

Sie mußte starten. Egal, was die da draußen getan hatten, sie konnte den Fehler finden, wenn die Feinde ihr genug Zeit ließen. Sobald sie im freien Raum war, hatte sie gute Chancen, wenigstens ihr eigenes Leben zu retten. Im Notfall konnte sie das Schiff opfern und sich ausschleusen, ehe die Fremden das Feuer eröffneten.

Und dann?

20

Sollte sie versuchen, die SOL und die BASIS zu warnen? Oder war man dort längst über die drohende Gefahr informiert? Ratlos starrte sie die vielen Geräte an.

Die Entscheidung fiel ihr schwer - und sie merkte nicht, daß allein diese Unschlüssigkeit Beweis genug dafür war, in welcher schlimmer Verfassung sie war. Denn normalerweise hatte sie auf ihre eigene Sicherheit zu allerletzt Rücksicht genommen.

Sie hatte vergessen, daß die Notlandung dem Zweck diene, die Fremden von der Hilflosigkeit der sechs Terraner zu überzeugen. Sie wußte auch nicht mehr, daß es zum Plan gehörte, das Beiboot in einen wirklich flugunfähigen Zustand zu versetzen. So begann sie, nach einer geplanten Fehlschaltung zu suchen, die es gar nicht gab.

Irmina Kotschistowa hatte in der letzten Zeit oft genug bewiesen, daß sie über ein schier unfäßbares Maß an Geduld verfügte. Stunden hatte sie damit verbracht, die Zusammen-setzung pathologischer Zellen bis in den molekularen Bereich hinab zu verändern.

Die Suche nach dem Schaltfehler dagegen ließ sie schon nach wenigen Minuten die Beherrschung verlieren.

Wutentbrannt schlug sie mit den Fäusten auf eine Abdeckplatte, die sich nicht sofort aus den Haltespannen lösen wollte. Dann stürzte sie sich auf das Pult für die Geschützbedien-ung. Ein armdicker Feuerstrahl riß eine Bresche in die Wand aus dicken Grashalmen. Die Pflanzen enthielten zum Glück genug Feuchtigkeit, so daß das Feuer sich nicht aus-breiten konnte.

„Was habt ihr mit der Space-Jet gemacht?“ schrie sie in einer Feuerpause. „Sagt es mir, ihr verdammten Narren, oder ich werde euch bei lebendigem Leibe rösten!“

Die drei Terraner hätten die Frage gerne beantwortet, wenn sie gewußt hätten, worum es überhaupt ging. So, wie die Lage jetzt war, hatten sie jedoch genug damit zu tun, sich selbst in Sicherheit zu bringen und den Energiestrahlen auszuweichen.

*

Nicht nur auf TEST II war zu spüren, daß eine Veränderung eingetreten war. Auch an Bord der SOL litten zwei Menschen unter dem, was mit Irmina Kotschistowa vorging - obwohl sie die Quelle der Unannehmlichkeiten vorerst nicht erkannten.

Sternfeuer nahm ihre Aufgabe sehr ernst, und Torboros war froh, daß er jemanden hatte, der sich um ihn kümmerte. Die Menschen an Bord der SOL hatten alle so viel zu tun - da blieb kaum Zeit für einen alten, kranken Mann. Hinzu kam, daß in dieser Krankenabtei-lung ausschließlich Solaner tätig waren. Torboros hatte keinen Grund, sich ihretwegen zu beklagen, denn sie versahen ihre Arbeit überaus korrekt und gründlich. Aber zwischen ihnen und dem Terraner gab es eine unsichtbare Schranke.

Das Mädchen jedoch paßte nicht nur auf, daß der alte Mann sich nicht überanstrengte, sondern stellte auch zahlreiche Fragen - über die Erde, über bestimmte Ereignisse aus

der Vergangenheit und viele Dinge, die Torboros noch aus eigener Anschauung kannte.

„Warum willst du das wissen?“ hatte er sie ganz am Anfang gefragt. „Lernt ihr denn das nicht in der Schule?“

„Es klingt immer etwas anders“, behauptete Sternfeuer. „Viele Lehrer verzerren die Wahrheit ein bißchen, damit unsere Bindung an die SOL noch stärker wird.“

„Und das gefällt dir nicht?“

„Nein.“ Sternfeuer sah den Terraner offen an. „Ich werde zur Erde zurückkehren - irgendwann. Ich will nicht für alle Zeiten durch den Weltraum fliegen. Mein Großvater hat mir viel von Terra erzählt. Dort gibt es Tiere, Pflanzen ...“

„So etwas kannst du hier in jedem Solarium sehen.“

„Es ist nicht dasselbe. Hier, das hat er mir zum Abschied geschenkt!“

21

Torboros nahm ehrfürchtig ein offensichtlich uraltes Buch aus ihren Händen. Es war ein wirkliches Buch mit Seiten aus Papier. Selbst zu Torboros Zeiten hatte es so etwas auf Terra kaum noch gegeben.

Er schlug es auf und sah zahlreiche Zeichnungen und Fotografien, die seltsam flach wirkten, weil sie nicht im 3-D-Verfahren gedruckt worden waren.

„Sieh mal“, sagte Sternfeuer und tippte vorsichtig auf eine Abbildung. „Da steht, daß die Raupen dieses Schmetterlings in besonders ungünstigen Jahren ganze Wälder kahlge-fressen haben. Und dort - das sind Schimmelpilze, die sich völlig unkontrolliert ausbreiten. In dem Buch gibt es viele solche Lebewesen, die dem Menschen überhaupt nichts geben konnten, oder ihm sogar Schaden zufügten. In den Solarien ist davon nichts zu sehen. Dort ist alles haargenau aufeinander abgestimmt.“

„Das muß wohl auch so sein, nicht wahr? Wo kämen wir hin, wenn wir einer einzelnen Tierart gestatteten, sich auf Kosten allen anderen Lebens hemmungslos zu vermehren?“

„Das gilt für die SOL, aber nicht für Terra. Die Natur konnte es sich offensichtlich erlauben, auch solche Wesen zu erschaffen.“

Darauf wußte Torboros keine Antwort, aber Sternfeuer wurde ihm von Stunde zu Stunde sympathischer.

Später, als sie nebeneinander durch einen künstlichen Park gingen, verstand er auch plötzlich, was Sternfeuer an den Solarien auszusetzen hatten. Die Vielfalt der Pflanzen und die Farbenpracht der Blüten konnten nicht darüber hinwegtäuschen, daß hier alles unter strenger Kontrolle stand.

Es gab noch einige, auf die man nicht verzichten konnte. Aber das waren nur noch kläg-liche Reste, biologische Krücken, die halfen, wertvollen Dünger und andere Materialien einzusparen.

Torboros war so in Gedanken versunken, daß er sich in das weiche Gras setzte und fasziniert den Boden anstarrte. Er strich mit den Fingern durch die Halme und wartete darauf, daß etwas ihn berührte - ein fliehendes Insekt, ein Grashüpfer oder ein Ohrwurm - aber nichts geschah.

„Es wird Zeit, daß wir uns etwas zu essen besorgen“, mahnte Sternfeuer schließlich. „Es kann nicht mehr lange dauern, bis die Schlafperiode beginnt.“

Torboros schrak zusammen. Schlafperiode! Das war auch so ein Ausdruck, typisch für ein Raumschiff wie dieses. Warum sagte das Mädchen nicht einfach: Es wird Abend?

Der alte Mann seufzte und wollte aufstehen - und dann sank er mit einem schmerzlichen Stöhnen ins Gras zurück.

„Was ist los?“ fragte Sternfeuer erschrocken.

„Nichts von Bedeutung“, versuchte Torboros das Mädchen zu beruhigen, aber es

klang nicht sehr überzeugend. „Ich glaube, ich habe einfach zu lange stillgesessen. Diese alten Knochen setzen Rost an, wenn man nicht dauernd auf sie aufpaßt. Gib mir deine Hand und hilf mir ein bißchen, dann geht es schon.“

Aber es ging nicht. Torboros gab es schließlich auf. Es hatte keinen Sinn, sich selbst zu belügen. Diese Art von Schmerzen kannte er. Irmina Kotschistowa schien sich verschätzt zu haben.

„Es ist meine Schuld“, jammerte Sternfeuer verzweifelt. „Ich hatte besser aufpassen müssen.“

„Unsinn, Kind“, murmelte Torboros und sah sich um. Ausgerechnet jetzt war kein Mensch in Sicht. „Es ist ein einfacher Rückfall. Am besten holst du jetzt einen Medorobo-ter. Der kann mich in die Station zurückbringen. Und dann sagst du Irmina Bescheid. Sie wollte ihr Werk sowieso noch einmal kontrollieren.“

„Sie ist nicht mehr in der SOL“, flüsterte Sternfeuer fast unhörbar.

22

Torboros erschrak. Er erinnerte sich daran, daß das Mädchen ihm etwas von einem Ein-satz erzählt hatte, an dem die Metabiogruppiererin teilnehmen sollte.

„Dann muß ich eben warten, bis sie zurückkommt“, sagte er, und damit versuchte er, auch sich selbst in trügerische Sicherheit zu wiegen. „Es kann ja nicht ewig dauern.“

Wirklich nicht? fragte ihn eine innere Stimme. *Weißt du es so genau? Gefahren lauern überall.*

„Das Leben ist ein lebensgefährlicher Zustand“, murmelte Torboros in einem Anflug von Sarkasmus. Irgendwo hatte er diesen Spruch aufgeschnappt.

Er fing Sternfeuers irritierten Blick auf und lächelte mühsam.

„Keine Bange. Wir schaffen es schon. Jetzt müssen wir erst mal dafür sorgen, daß wir aus diesem Park herauskommen. Nachts dürfte es hier bedeutend kühler sein. Das da sind nämlich keine Tropenpflanzen.“

Sternfeuer hatte Angst. Gräßliche Angst sogar. Sie suchte nach einer Möglichkeit, dem alten Mann die Wahrheit zu verschweigen.

„Warum bleibst du sitzen?“ fragte Torboros, nun schon etwas ungeduldig. „Die nächste Sprechzelle ...“

Er sah Sternfeuers Beine. Sie waren kleiner geworden, kürzer und dünner, und die Haut wirkte wie verbrannt.

„Es tut nicht weh“, schluchzte das Mädchen. „Es tut wirklich nicht weh. Aber ich kann mich nicht mehr bewegen!“

5.

Das Wesen, das fast den gesamten Planeten umspannte, war uralte. Und es war vermutlich einzigartig im ganzen Universum.

Es hatte sich nicht aus irgend etwas entwickelt, sondern es war spontan zur gleichen Zeit entstanden, in der alles Leben auf TEST II seinen Anfang nahm. Und es hatte vom ersten Augenblick an eine Eigenart, die es von allen anderen Lebensformen, die sich spä-ter hier entwickeln sollten, unterschied: Es sandte Psionen aus.

Es gab niemanden auf TEST II, den das jemals gestört hätte. Auch das Wesen selbst war sich seiner Besonderheit in keiner Weise bewußt - es reagierte ohnehin nur instinktiert auf Reize aller Art.

Die Art dieser Reize und der dadurch hervorgerufenen Reaktionen hatte sich seit der Entstehung des Wesens ebenfalls kaum verändert. Es ging stets nur darum, zu überleben, zu wachsen und sich selbst zu reproduzieren, um die eigene Existenz über jede Katastrophe, die unweigerlich im Laufe der Zeit den Planeten heimsuchte,

hinwegzuretten.

Das Wesen bestand aus dünnen, blassen Fäden, die - zusammengekommen - etliche Millionen Kilometer lang waren. Es lebte im Boden, wo es sich nach der Art eines lockeren Pilzmyzels nach allen Seiten ausbreitete. Es brauchte zu seinem Gedeihen lediglich Wasser und eine Reihe von Mineralien. Je reicher sich alles andere Leben auf TEST II entwickelte, desto lockerer wurde der Boden, und desto mehr Feuchtigkeit gelangte sowohl in die Tiefe als auch an die Oberfläche. In Gegenden, die bis dahin für den Psionen-Strahler zu trocken gewesen waren, bohrten sich kräftige Wurzeln bis an tiefe, wasserführende Schichten hinab. Dort existierten die blassen Fäden nach Schmarotzerart, indem sie die Wurzeln anzapften. An anderen Stellen machten sie sich andere Lebensformen zunutze, indem sie die zum weiteren Wachstum nötigen Mineralien den leicht aufspaltbaren Ausscheidungen entzogen. Bei alledem verfolgte der Psionen-Strahler jedoch keinerlei feindliche Absichten. Seine Bedürfnisse waren außerdem viel zu gering, um andere Lebensformen in ihrer Existenz zu gefährden.

23

So existierte das Wesen still vor sich hin. Es störte niemanden und wurde auch nicht gestört, es sei denn, ein Lavastrom verbrannte den Boden, oder ein anderes Naturereignis zerstörte einen kleinen Teil der Fäden. Da jede einzelne Zelle den anderen ebenbürtig war, bildeten solche Vorfälle keine übermächtige Gefahr. Kein Abschnitt dieses Wesens hatte jemals Tendenzen zur Entwicklung von Bewußtsein oder gar Intelligenz gezeigt.

Bescheiden und praktisch unsichtbar durchzog es den Boden seiner Welt.

Und dabei sandte es Psionen aus.

Die Tiere und Pflanzen nahmen diese Strahlung überhaupt nicht wahr. „Normale“ Menschen konnten sich ihr ganzes Leben lang auf TEST II aufhalten, ohne jemals auf die Idee zu kommen, daß es auf diesem Planeten etwas Ungewöhnliches gab, denn ein „normales“ Gehirn konnte mit dieser Strahlung gar nichts anfangen. Psionen bewegen sich schneller als das Licht. Sie gehören dem Hyperraum an, in dem sie auch meistens verschwinden, ohne vorher etwas ausgelöst zu haben.

Nicht nur das Wesen auf TEST II verstrahlte Psionen. Nahezu jedes höher entwickelte organische Gehirn erzeugt diese Teilchen. Aber nur selten findet man jemanden, der etwas mit derartigen Sendungen anstellen kann. Solche seltenen Ausnahmen nennt man „Mutanten“.

Irmina Kotschistowa war keine Telepathin.

Als solche hätte sie vielleicht sogar erkannt, woher die Impulse stammten, und dann wäre vieles anders gekommen. So jedoch brachten die überreichlich aufgefangenen Psionen sie nur restlos durcheinander. Es kam zu einer Art Kurzschluß mit dem Erfolg, daß Irmina ihre speziellen Fähigkeiten vorübergehend verlor. Mehr noch - das Ganze wurde vielfach verstärkt und wirkte sich bis zur SOL hin aus. Zum Glück waren - wie bei fast allen para-psychischen Phänomenen - nur bestimmte Personen davon betroffen. In diesem Fall beschränkte sich der „Kontakt“ auf Irminas Patienten Torboros und auf das Mädchen Sternfeuer.

Merkwürdig daran war, daß die Metabio-Gruppierein auf die Lebewesen in ihrer direkten Umgebung gar keinen Einfluß mehr auszuüben vermochte, andererseits aber die beiden Menschen in der SOL in arge Bedrängnis brachte. Vielleicht wären Sternfeuer und Torboros von Irminas Einfluß befreit worden, wenn die Mutantin bewußt versucht hätte, die plötzlich zu Gegnern gewordenen Mitglieder ihrer Einsatzgruppe aufs Korn zu nehmen.

Ebenso gut hätte ein solcher Versuch zu einer Katastrophe führen können.

Wie dem auch sei - Irmina Kotschistowa wurde im letzten Moment daran gehindert, sich auf ihre wirkungsvollste Waffe zu konzentrieren. Und das war möglicherweise der einzig glückliche Zufall bei diesem Unternehmen.

*

Bark Mun-Yang und Frank Sadorow erreichten den See, in dem die BALTHUS stand, gerade noch vor Einbruch der Dunkelheit. Sie waren von ihrem Weg abgekommen, denn man konnte in diesem sumpfigen Grasdschungel keine zehn Meter weit geradeaus marschieren.

Sie spähten zwischen den Halmen hindurch und erkannten im schwindenden Licht die breiten, schwarzgebrannten Bahnen, an denen die Energiestrahlen in den Dschungel eingedrungen waren. Sie warfen sich einen bezeichnenden Blick zu und zogen sich vorsichtig zurück, um sich zu beraten.

„Wo mögen die anderen stecken?“ überlegte Sadorow.

Sie hatten seit langem keinen Funkkontakt mehr gehabt, denn Jörn Carwal fürchtete, daß Irmina Kotschistowa die Gruppe anpeilen würde. Die Mutantin schreckte offensichtlich

24

vor nichts mehr zurück. Aus demselben Grunde wagten es die beiden Terraner nicht, die anderen zur Kontaktaufnahme aufzufordern.

„Wir werden es bald merken“, murmelte Bark besorgt. „Es wird etwas kühler. Nicht mehr lange, und wir bieten die prächtigsten Zielscheiben.“

„Wir müssen sie vorher nach draußen locken.“

„Schön und gut, aber wie und womit?“

„Wenn wir wüßten, was überhaupt in sie gefahren ist, könnten wir uns einen passenden Köder ausdenken.“

„Eines ist sicher. Sie will kämpfen. Und sie hält uns für Verräter. Sie hat vergessen, in welchem Auftrag wir unterwegs sind. Sie stuft auch die fremden Schiffe als Gegner ein. Am liebsten würde sie mit der Space-Jet starten, um den Fremden eins über den Pelz zu brennen. Bis jetzt fühlt sie sich als Einzelgängerin. Wir sollten ihr ein paar Verbündete beschaffen.“

„Sadorow überlegte kurz, dann nickte er zufrieden.

„Hoffentlich hat sie uns noch nicht bemerkt“, sagte er. „Wir sollten nicht zu nahe am Schiff beginnen, sonst wird sie mißtrauisch.“

Die beiden Männer krochen so schnell wie möglich vom Seeufer weg. Erst in einiger Entfernung wagten sie es, sich aufzurichten.

„Das dürfte reichen“, meinte Sadorow und wartete, bis auch Bark Mun-Yang seine Vorbereitungen abgeschlossen hatte. Irmina Kotschistowa mußte Gelegenheit bekommen, das nun folgende Gespräch mitzuhören.

„Sadorow hier. Jörn, wo finden wir euch?“

„Seid ihr ver...“

Ein grelles Fauchen verschluckte den Rest der Frage. Bark sah den Lichtschein zwischen den Halmen. Er hatte nicht damit gerechnet, daß Irmina so schnell und brutal reagierte. Sein Plan kam ihn nicht mehr ganz so großartig vor, aber ihnen blieb gar nichts anderes übrig, als weiterzumachen und darauf zu hoffen, daß alles gut ging.

„Aufhören, Irmina!“ schrie er so laut er konnte, und er wußte, daß in der Space-Jet in diesem Augenblick die Lautsprecher zu zerspringen drohten. „Wenn du sie umbringst, kommen wir nie mehr von hier weg!“

„Bist du das, Bark?“

„Wer denn sonst! Paß auf, wir müssen sie in die Zange ...“

„Hundesohn!“ brüllte Sadorow und schoß ins Leere. Auch Bark gab mehrere Schüsse ab, ehe er den Paralysator zog und auf einen besonders dicken Grashalm richtete. Dem Gewächs machte der Schuß nichts aus. Sadorow verstummte programmgemäß und gab sich Mühe, ganz leise und regelmäßig zu atmen.

„Beinahe hätte er mich erwischt“, erklärte Bark keuchend. „Wer ist noch bei dir?“

„Niemand. War das eben Sadorow?“

„Ja, leider. Der Kerl hat mich ganz schön hereingelegt. Er behauptete, mir helfen zu wollen. Ein Glück, daß er sich jetzt schon verraten hat. Paß jetzt gut auf, es ist wichtig! Die anderen wissen, wie man die Space-Jet wieder in die Luft bekommt, aber jeder kennt nur ein Teil des Geheimnisses. Darum brauchen wir sie lebend.“

„Woher weißt du das alles?“ fragte Irmina mißtrauisch.

„Nach dem ersten Funkkontakt habe ich das Spiel natürlich durchschaut. Ich tat so, als würde ich mich den Meuterern anschließen. Sadorow war nicht sehr vorsichtig. Vielleicht wollte er auch nur verhindern, daß ich auf dumme Gedanken kam. Aber das ist jetzt erst mal unwichtig. Zuerst müssen wir die Kerle ausräuchern.“

Natürlich hörten auch die anderen jedes Wort, und gerade jetzt verlor der Pilot der BALTHUS die Geduld. Bark hätte dem anderen den Hals umdrehen mögen.

25

„Das ist eine unverschämte Lüge!“ schrie Jörn Carwal außer sich vor Wut. „Wozu haben Sie sich diese Geschichte ausgedacht, Mun-Yang? Wir sind keine Meuterer...“

„Halten Sie den Mund!“ befahl Bark eisig. Besorgt sahen er und Sadorow sich an, aber die Mutantin schien den Köder geschluckt zu haben. Es fiel kein Schuß.

„Sie dreckiger ...“

Bark schoß ungezielt mit dem Paralysator in die Gegend und hoffte, daß er Carwal nicht durch einen dummen Zufall wirklich traf, denn er hatte keine Ahnung, wie weit er noch vom Versteck der Gruppe entfernt war.

Carwal schwieg, aber das mußte nicht heißen, daß er paralysiert war. Bark hörte, daß eine Funkverbindung unterbrochen war.

„Irmina?“ fragte er vorsichtig.

„Die Bastarde versuchen, uns zu entwischen“, gab die Mutantin wütend zurück. „Du mußt sie aufhalten. Ich habe euch alle prima auf den Schirmen.“

Bark Mun-Yang bekam fast einen Schlaganfall, als er bei diesen Worten Sadorow sah, der aufrecht dastand und nach allen Seiten sicherte. Sadorow erstarrte mitten in der Bewegung.

„Gib mir die Richtung an“, sagte Bark schnell und hoffte nur, daß Irmina nichts gemerkt hatte. Wenn sie erst mal das Schiff verlassen hatte, konnte kaum noch etwas schief gehen - vorausgesetzt, Sadorow fand die ändern schnell genug und konnte sie außerdem von der Notwendigkeit überzeugen, daß sie unbedingt auf das Spiel eingehen mußten.

Er marschierte los und verzichtete vorerst auf jedes Täuschungsmanöver. Aber je weiter er kam, desto langsamer ging er.

„Du mußt mir helfen“, keuchte er schließlich. „Allein schaffe ich es nicht.“

„Ich müßte das Schiff verlassen“, sagte Irmina zögernd.

Eben das ist der Zweck der Übung! dachte Bark grimmig. Gleichzeitig fragte er sich, wie viel sie vergessen hatte - wenn nicht überhaupt etwas ganz anderes an ihrem veränderten Verhalten schuld war.

Das Sicherheitssystem der BALTHUS war manipuliert, um unerfreulichen Zwischenfällen vorzubeugen. Man mußte damit rechnen, daß die Fremden sich an Bord umsehen

wollten, sobald sie die „Schiffbrüchigen“ geborgen hatten. Diese Leute würden es wohl kaum als ein Zeichen besonderer Friedfertigkeit ansehen, wenn das Schiff sich dann plötzlich zu wehren begann. Wußte Irmina noch, daß infolge dieser Manipulationen auch der Schleudermechanismus nicht mehr so funktionierte, wie man es gewöhnt war?

Wenn ja, dann hatte Bark das Spiel schon jetzt verloren.

„Gib der Automatik deine Befehle und komm endlich!“ forderte er. „Hier wird es immer sumpfiger, ich muß einen Umweg machen. Bring ein paar Scheinwerfer mit!“

Er wartete gespannt. Als Irmina sich wieder meldete, klang ihre Stimme etwas anders. Bark hätte beinahe erleichtert aufgeatmet. Im letzten Augenblick riß er sich zusammen.

„Ich versuche es von der anderen Seite“, verkündete die Mutantin. „Paß gut auf dich auf, Bark. Die Kerle werden dich ohne ein Wimpernzucken umbringen, wenn du - ihnen eine Gelegenheit dazu bietest.“

„Alles klar“, behauptete Bark und hörte erleichtert ein leises Knacken. Sadorow war bereits unterwegs. Und Irmina hatte die BALTHUS endlich verlassen.

Er stapfte weiter und hielt dabei aufmerksam Ausschau, aber Sadorow ließ sich nicht blicken. An einem neuen Knacken erkannte Bark, daß der andere ihn bereits überholt hatte. Um die Mutantin von seinen heimlichen Aktivitäten abzulenken, sprach er sie immer wieder an. Es wurde stockfinster. Wolken bedeckten den Himmel, und dichte Nebelschwaden hoben sich aus dem nassen Boden. Der Terraner bat Irmina mehrmals um Lichtzeichen, weil er sich angeblich sonst verirrt hatte. Schließlich wurde es der Mutantin zuviel.

26

„Sei jetzt endlich still!“ fauchte sie ihn an. „So erwischen wir die anderen nie!“

Eine Sekunde später kam das letzte Knacken.

Sadorow machte sich mit den anderen auf den Weg. Jetzt konnte es nicht mehr lange dauern, bis sie die Frau eingekreist hatten: Zum erstenmal machte sich Bark darüber Gedanken, wie es weitergehen sollte.

Sie würden Irmina paralysieren. Aber was dann? Sollten sie nicht versuchen, die Mutantin irgendwie auf diesem Planeten zurückzulassen? Man würde an Bord der SOL schon jetzt gemerkt haben, daß etwas nicht nach Plan verlief - sicher geriet Irmina Kotschistowa also nicht in Gefahr, hier auf TEST II vergessen zu werden.

Das schien die einzige Möglichkeit zu sein, die Situation noch einmal zu retten. Auf keinen Fall konnten sie diese Irmina den Fremden präsentieren.

Mitten in diesen Überlegungen hörte Bark ein fernes Donnern. Er sah zum Himmel hin-auf, dann dachte er, es würde ein Gewitter geben. Dann erst erkannte er das Geräusch. Er warf sich vorwärts und rannte ohne Rücksicht auf alle möglichen Hindernisse auf jenen Punkt zu, an dem Irmina sich jetzt befinden mußte. Er kam keine zwanzig Meter weit, dann hörte er ihren empörten Ruf.

„So ist das!“

Mehrere Paralytoren zischten wild durcheinander, Stimmen klangen auf und Halme brachen um - sie erzeugten dabei ein so lautes Knallen, daß man glauben konnte, da vorne kämpfte eine halbe Armee mit altertümlichen Schußwaffen.

„Sadorow!“ schrie der Kosmopsychologe und starrte verzweifelt in die Dunkelheit. „Melde dich doch endlich! Was ist passiert?“

„Pech gehabt, Bark!“ rief Irmina höhnisch. „Aber warte nur, du wirst dich noch sehr wundern.“

„Komm zurück! Du verstehst das jetzt nicht, aber ...“

„Ich verstehe Sie sehr gut, Mun-Yang!“ gab Irmina eisig zurück. Wieder fauchte ein

Paralysator, aber Barks verzweifelte Hoffnung, daß endlich jemand die Mutantin getroffen hatte erfüllte sich nicht. „Du kannst deine Freunde abholen!“ sagte die Metabio-Gruppiererin noch, dann brach der Funkkontakt ab.

Bark blieb regungslos stehen und lauschte. Er vernahm etliche Geräusche, die ihm die Richtung verrieten, in die die Mutantin sich bewegte. Sie war nicht weit von ihm entfernt und versuchte offensichtlich, in die BALTHUS zurückzukehren, ehe das Boot der Fremden landete. Bark widerstand der Versuchung, auf Irmina Kotschistowa zu schießen. Wenn er nicht traf, würde sie auch ihn ausschalten - sie mußte über einen Schutzengel ganz besonderer Qualität verfügen, daß sie das alles ungeschoren überstanden hatte. Dann aber waren sie alle dieser offensichtlich übergeschnappten Frau hilflos ausgeliefert.

Er wartete, bis er sicher war, daß die Mutantin ihn nicht mehr hörte, dann machte er sich auf die Suche nach den anderen.

Zu seiner Erleichterung waren sie durchaus nicht alle für viele Stunden gelähmt. Sie kamen ihm bereits entgegen. Akkaj Sinen zog das linke Bein nach, und Sadorow hatte es voll erwischt, aber die anderen waren rechtzeitig in Deckung gegangen.

Carwal und Daria Perth ließen den jungen Terraner keuchend zu Boden gleiten. Akkaj Sinen setzte sich stöhnend daneben.

„Was nun?“ fragte Daria ratlos.

„Vor allem weg von hier“, murmelte Bark. „In der Nähe der Space-Jet wird es mit Sicherheit bald heiß hergehen.“

„Weit kommen wir aber auch nicht“, bemerkte Sinen skeptisch. „Sie hat um sich geschossen wie eine Rasende. Ein Glück, daß sie so schlecht gezielt hat. Aber bis ich wieder voll einsatzfähig bin, sind die Fremden längst gelandet.“

„Ich wollte, wir hätten weniger sportlich gedacht“, murmelte Bark traurig.

27

„Fluggeräte und Antigrafscheiben könnten wir sowieso nicht benutzen“, tröstete Carwal. „Wem immer wir damit in die Ortung gerieten, er würde sofort das Feuer auf uns eröffnen. Je hilfloser wir aussehen, desto besser. Ich schlage vor, wir entfernen uns so weit wie möglich von der Space-Jet und warten ab, was geschieht. Ändern können wir jetzt sowie-so nichts mehr.“

„Und wenn sie nun das Schiff der Fremden herunterschießt?“ fragte Sinen.

Niemand antwortete ihm.

*

Zum gleichen Zeitpunkt zerbrach man sich in der SOL und der BASIS den Kopf darüber, warum auf TEST II geschossen wurde. Und Waringer sah sich in seinen düsteren Vorahnungen bestätigt. Er machte sich Vorwürfe, denn er hatte vorgeschlagen, Irmina Kotschistowa mit der Leitung dieses Einsatzes zu betrauen.

„Du mußt das Unternehmen abbrechen“, forderte er. „Hole die BALTHUS zurück.“

„Du weißt, daß das unmöglich ist“, antwortete Perry Rhodan. „Das Schiff der Fremden hat den Planeten bereits erreicht. Wenn die BALTHUS jetzt startet, ist nicht nur der Versuch einer Kontaktaufnahme gescheitert. Die Fremden wären regelrecht gezwungen, an eine zuschnappende Falle zu denken.“

„Aber die Sache geht schief.“

„Das ist noch gar nicht so sicher. Du solltest mehr Vertrauen zu unseren Leuten haben. Sie wissen genau, was auf dem Spiel steht, und abgesehen davon haben wir keinen Verein von Selbstmördern losgeschickt. Sie haben bestimmt einen sehr konkreten Grund für diese Schießerei. Vielleicht wurde durch die Landung der Space-

Jet eine Stampede aus-gelost ...“

„Und dagegen gibt es kein anderes Mittel als den Einsatz von Impulsgeschützen, wie?“

„Ich weiß, was du meinst, und ich unterschätze Irmina keineswegs, aber auch sie wird einmal müde. Außerdem gibt es noch viele andere Möglichkeiten...“

Er unterbrach sich, als zwischen ihm und Waringer der Mausbiber auftauchte. Gucky sah nicht so aus, als wäre er zum Scherzen aufgelegt.

„Es gibt Schwierigkeiten“, sagte er, und dann berichtete er von dem Trick, mit dem das Mädchen Sternfeuer sich Zugang zum Mutantenkorps hatte verschaffen wollen. Die beiden Männer hörten geduldig zu. Es hatte wenig Sinn, den Mausbiber zur Eile aufzufordern.

„Vor einer halben Stunde habe ich das Kind gefunden“, fuhr Gucky schließlich fort. „Sie war in einem der Parks, und neben ihr lag Irminas letzter Patient, ein Terraner namens Torboros. Die beiden stehen unverkennbar unter Irminas Einfluß. Es sieht ziemlich schlimm aus. Wenn sich ihr Zustand im selben Tempo weiter verschlechtert, wird es für das Kind in drei Stunden etwa kritisch. Und man kann nichts unternehmen, wurde mir ver-sichert.“

Rhodan und Waringer sahen sich schweigend an.

„Es hängt mit dem Planeten zusammen“, sagte Waringer nachdenklich. „Ich hatte so ei-ne Ahnung ...“

„Warum hast du nicht früher etwas gesagt?“

„Mir ging es genauso“, gestand Gucky. „Und Irmina hat es auch gespürt. Ein ähnliches Gefühl hatte ich, als ich das Mädchen und den alten Mann fand. Darum kam ich auch darauf, daß es überhaupt einen Zusammenhang gibt.“

„Bist du dir deiner Sache ganz sicher?“ forschte Rhodan nach.

„Ja.“

Ein Signal erklang, dann blickte Atlan besorgt davon einem Bildschirm herab.

28

„Die BALTHUS hat das Feuer auf die Fremden eröffnet“, erklärte er. „Das Schiff bleibt aber im Landeanflug.“

Rhodan zögerte einen winzigen Augenblick. Dann nickte er dem Arkoniden zu.

„Wir warten ab“, entschied er. „Aber sobald die Fremden den Planeten wieder verlassen, schicken wir eine zweite Space-Jet hin.“

„Du wirst Irmina abholen“, wandte er sich schließlich an den Mausbiber.

„Wenn es noch etwas abzuholen gibt“, murmelte Waringer pessimistisch.

*

Irmina selbst verschwendete keine Zeit damit, über ihre nahe Zukunft nachzudenken. Sie hatte nur ein Ziel: Ihre vermeintlichen Gegner mit Stumpf und Stiel auszurotten.

Bei dem Versuch, diese Absicht in die Tat umzusetzen, bewies die Mutantin, daß sie durchaus noch logisch denken konnte. Die vermeintlichen Gegner aus den eigenen Reihen konnte sie sich für später aufheben. Sie hatten keine Möglichkeit, den Planeten TEST II zu verlassen. Sie durfte sich also voll und ganz dem fremden Schiff widmen.

Es benahm sich, als könnte keine Waffe des Universums ihm etwas anhaben.

Provozierend langsam stieß es in die Atmosphäre vor und sank leicht wie eine Feder, wobei es weitgeschwungene Kurven beschrieb, die sich zu einer riesigen Spirale zusammenzogen. Irmina erkannte den Sinn des Unternehmens mühe-los: Die Feinde wußten, in welcher Gegend etwas für sie zu finden war, und sie sahen sich schon vor der Landung gründlich um.

Die Mutantin lächelte höhnisch.

Es war so dunkel, wie es nur auf einer Welt werden konnte, die keinen Mond besaß und von einer so dichten Wolkendecke umgeben war, daß selbst das Glühen im galaktischen Zentrum nicht zu erkennen war. Auch wenn die Fremden mit Hilfe der Technik herausfanden, wo die Space-Jet und die fünf Meuterer sich befanden, würde ihnen das nichts nützen, weil sie nämlich keine Zeit haben würden, ihre Erkenntnisse auszuwerten.

Irminas Optimismus erhielt einen kräftigen Dämpfer aufgesetzt, als sie erkannte, daß die Zielautomatik streikte. So etwas sollte eigentlich unmöglich sein. Die Mutantin wußte nicht, daß auch das auf die Manipulationen zurückzuführen war, die der Sicherheit bei diesem Unternehmen dienen sollen. Sie unternahm ein paar Versuche, den Schaden zu beheben, dann gab sie es auf.

Dann muß es eben auch so gehen, dachte sie grimmig.

Der Kurs des fremden Schiffes war unkompliziert. Und ein paar technische Hilfsmittel standen der Mutantin immer noch zur Verfügung. Sie stellte die entsprechenden Werte ein und drückte auf den Sensorknopf.

Deutlich konnte sie verfolgen, wie das fremde Raumschiff in den Energiestrahл hineinflog - und auf der anderen Seite unbeschädigt wieder auftauchte.

Die Mutantin fluchte und schoß noch einmal, und dann wieder und wieder, aber den Fremden machte das gar nichts aus. Im Gegenteil: Plötzlich zuckte ein Energiestrahл auf die BALTHUS herab und verfehlte das kleine Schiff nur knapp. Wasser verdampfte zu einer Wolke aus leuchtendem, ionisiertem Gas.

Irmina Kotschistowa bemerkte erschrocken, daß sie das Wichtigste vergessen hatte. Hastig kümmerte sie sich darum, daß die Schutzschirme aufgebaut wurden. Beinahe wäre es zu spät gewesen. Unter dem Ansturm der vernichtenden Energie legte sich die Space-Jet leicht schräg, und Irmina kämpfte um ihr Gleichgewicht.

Aber dann standen die Schirme, und die nächsten Sekunden brachten den Beweis dafür, daß die Bewaffnung des relativ kleinen Raumschiffs der Fremden nicht geeignet war, die Space-Jet in echte Bedrängnis zu bringen.

29

Die Partie geriet damit ins Remis. Keiner konnte dem anderen etwas anhaben - vorläufig.

Irmina wartete ungeduldig auf den Augenblick der Landung. Nur dann bot sich ihr vielleicht noch eine Chance, es den Fremden zu besorgen.

Sie konzentrierte sich so sehr auf das Schiff, daß sie gar nicht bemerkte, wie neun menschengleiche Wesen im Schutz hochwertiger Tarnfelder zu Boden sanken.

6.

Yrtar war der einzige Doprer an Bord des Beiboots. Er fühlte sich nicht sehr wohl in seiner Haut. Alles, was in raumfahrerischer Sicht bei diesem Flug schiefging, würde man zweifellos ihm als persönliches Versagen anlasten. Die Lufken hatten es gut. Sie warteten mit gelangweilten Gesichtern auf ihren Einsatz.

Für Yrtar war es die selbstverständlichste Sache der Welt, daß keiner von seinen Passagieren auch nur den Versuch unternahm, dem Piloten behilflich zu sein. Ebenso selbstverständlich erschien es ihm, daß er nach dem ersten Alarmzeichen Gavlusch zu sich rief, anstatt kurz entschlossen selbst das Feuer zu eröffnen.

„Man hat uns geortet“, erklärte er dem Anführer der Lufken. „Die Energieerzeugung in dem fremden Schiff hat sich erhöht. Ich fürchte, daß man uns in Kürze angreifen wird.“

Ehe Gavlusch darauf antworten konnte, tauchte die kleine TRÄTON-Neben in eine

Hölle aus entfesselter Energie. Yrtar zuckte erschrocken zurück, als die Bildschirme kurz auf-flammten, ehe die automatischen Blenden die Lichtflut dämpften.

Zum Glück hatte er - noch ehe sie den Planeten erreichten - die Schutzschirme aufgebaut, denn Yrtar war ein sehr vorsichtiger Doprer, der außerdem eher bereit war, einer Maschine als einem organischen Wesen zu vertrauen.

Gavlusch schnaufte verächtlich und ließ sich neben Yrtar hinter den Kontrollen nieder.

„Wenn die Kerle nicht mehr zu bieten haben, kann uns nicht viel passieren“, meinte er und tippte ein paar Schaltungen an.

Gavlusch konnte selbstverständlich ein Raumschiff fliegen. Er wäre im Notfall sogar fähig gewesen, die TRÄTON-Neben mit verbundenen Augen auseinander zu nehmen und wieder zusammenzusetzen, denn solche Kenntnisse gehörten zu seiner Ausbildung. Trotzdem beschränkte er sich auf die strategische Seite des Unternehmens. Solange noch ein Doprer in der Nähe war, würde kein Angehöriger eines anderen wyngerischen Volkes ihm ins Handwerk pfuschen.

„Keine Schirme“, kommentierte Gavlusch. „Das ist schlecht für die Fremden.“

Yrtar sah aus den Augenwinkeln, wie Gavlusch sich mit der automatischen Zielvorrichtung beschäftigte.

„Vorsicht!“ mahnte er. „Wir sollen sie lebend fangen.“

„Keine Angst“, murmelte Gavlusch. „Ich werde sie nicht rösten. Wir müssen nur kurz die Fronten klären. Ich kann meine Leute nicht nach draußen schicken, solange die da unten wie die Verrückten um sich schießen.“

Gavluschs Warnung an die Fremden fiel für Yrtars Begriffe entschieden zu heftig aus. Wie üblich verließ sich der Lufke völlig darauf, daß Yrtar die TRÄTON-Neben restlos beherrschte. Eine Kursabweichung von wenigen Metern hätte gereicht, um das fremde Schiff zu vernichten.

Erleichtert registrierte Yrtar, daß die ändern sich endlich auf ihre eigene Sicherheit besannen. Gavlusch dagegen fluchte lautstark.

„Das gibt Ärger“, behauptete er. „Wie sollen wir die Burschen da herausholen? Mit Gewalt können wir da wenig ausrichten.“

30

„Die Fremden können uns jetzt aber auch nicht mehr weglaufen“, gab Yrtar zu bedenken.

Gavlusch antwortete nicht. Er starrte aufmerksam ein Gerät an. Irrte er sich, oder hatte der Zeiger wirklich kurz ausgeschlagen?

Die TRÄTON-Neben fiel in einer Spirale dem Planeten entgegen. Als sie einen bestimmten Punkt überflogen, wurde Gavluschs Verdacht zur Gewißheit. Er sorgte für eine genaue Kursmarkierung, dann gab er seinen neun Begleitern den Befehl, sich für den Ab-sprung fertig zu machen.

„Ich bleibe an Bord“, erklärte er dem Doprer. „Je tiefer wir kommen, desto größer wird die Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Fremden im Schiff es noch einmal versuchen. Ich glaube zwar nicht daran, daß sie uns ernsthaft in Gefahr bringen können, aber wir dürfen nichts riskieren. Es ist mir sowieso ein Rätsel, warum ihnen noch niemand zu Hilfe geeilt ist.“

Yrtar verstand das auch nicht. Über die beiden Riesenschiffe wurde viel spekuliert, und Yrtar hatte sogar schon die Behauptung gehört, daß die Fremden eben nur dieses eine kleine Schiff hatten und die beiden großen Objekte keiner unnötigen Gefahr aussetzen wollten - darum hielten sie sich zurück.

Er glaubte nicht an diese Version. Aber merkwürdig war es doch, daß niemand sie in

ihrem Vorhaben störte. Die Schüsse nahm Yrtar nicht sehr ernst. Sie hatten die TRÄTON-Neben nicht einmal um einen Millimeter aus ihrem Kurs gedrückt. Außerdem hatte der Doprer vollstes Verständnis dafür, daß die Fremden wenigstens einen Abwehrversuch unternahmen. Er würde sich nicht anders verhalten haben.

„Jetzt!“ kommentierte Gavlusch leise die Anzeigen. Eine Schleuse hatte sich über dem vorher berechneten Punkt geöffnet. Für einen Augenblick tauchten auf einem Schirm neun Lufken in schweren Kampfanzügen auf, die sich gegenseitig an den Händen hielten und schnell zurückblieben. Dann schloß sich das Tarnfeld um die Gruppe.

„Wir gehen weiter tiefer“, entschied Gavlusch, nachdem er sich vergewissert hatte, daß der Absprung fehlerfrei verlaufen war. „Die Fremden scheinen noch nichts bemerkt zu haben. Hoffentlich bleibt das so.“

Yrtar sah den anderen verwundert an. Sie flogen oft zusammen, und der Doprer kannte Gavlusch als einen Draufgänger der schlimmsten Sorte. Es kam ihm verdächtig vor, daß ausgerechnet dieser Mann auf einen friedlichen Verlauf der Aktion hoffte.

„Wenn diese Anzeige stimmt, sind es fünf Leute, die sich außerhalb des Schiffes aufhalten“, murmelte Gavlusch. „Sie kommen sehr langsam voran - es sieht aus, als hätten sie nicht einmal ein Fahrzeug mitgenommen. Aber sie sind bewaffnet.“

„Willst du nicht deine Leute warnen?“

Der Lufke winkte ab.

„Sie wissen selbst, was zu tun ist. Ich frage mich, wie viele Fremde noch in dem Schiff sind. Aber niemand hat uns befohlen, die Gruppe vollzählig einzusammeln. Ich denke, es reicht, wenn wir diese fünf mitnehmen. Was machen wir mit dem Schiff?“

„Die anderen Fremden werden sich schon noch darum kümmern“, meinte Yrtar gleichgültig. „Irgendwann müssen sie ja merken, daß ihre Leute Schwierigkeiten haben.“

„Der Gedanke gefällt mir nicht“, murmelte Gavlusch. „Es gibt keinen Beweis dafür, daß das Schiff da unten wirklich flugunfähig ist.“

„Nach dem zu schließen, was die Orte bei der Landung aufzeichneten“, meinte Yrtar spöttisch, „wundert es mich, daß überhaupt einer von denen es überlebt hat. Glaubst du im Ernst, daß die Fremden noch eine Überraschung für uns bereit halten? Wenn sie die Mittel hätten, die TRÄTON-Neben zu vernichten, hätten sie es bestimmt schon getan. Es wäre jedenfalls unsinnig, so lange zu warten, bis wir einen Teil ihrer Leute an Bord haben.“

31

„Sie können nicht wissen, was wir vorhaben“, sagte Gavlusch nachsichtig. „Und die Handlungen dieser Wesen kommen mir insgesamt nicht sehr logisch vor. Nein, mir wäre es lieber, wir hinterließen ihnen eine hübsche kleine Überraschung. Wir haben alles an Bord, was man dazu braucht.“

Yrtar erinnerte sich an die eindringlichen Ermahnungen, die Kaidmar ihm mit auf den Weg gegeben hatte.

„Du wirst auf diesen Spaß verzichten müssen“, sagte er energisch. „Wir dürfen nichts tun, was die Fremden zu einem Angriff herausfordern könnte. Noch wissen wir nicht, welche Waffen sich in ihren Riesenschiffen befinden.“

„Ist die Entführung der Schiffbrüchigen keine Provokation?“ fragte Gavlusch spöttisch.

„Nur bedingt“, behauptete Yrtar. „Wenn diese Wesen auch nur halbwegs logisch denken, müssen sie erkennen, daß uns gar keine andere Wahl bleibt. Wir brauchen Informationen. Die Vernichtung eines notgelandeten Schiffes dagegen ist barbarisch.“

Der Lufke lächelte verächtlich, und Yrtar seufzte.

Die Lufken waren nicht besser oder schlechter als andere Wynger, und sie handelten

selten böseartig. Aber manchmal kam es dem Doprer vor, als redeten er und Gavlusch ständig aneinander vorbei. Vor allem ärgerte ihn, daß er oft nicht wußte, was Gavlusch ernst meinte und was er nur sagte, um Yrtar zu erschrecken.

„Na schön“, sagte Gavlusch schließlich. „Warten wir ab, vielleicht zeigt es sich, daß un-sere Besucher weniger dumm sind, als es jetzt scheint. Aber wenn die Kerle da unten noch einmal auf uns schießen, werde ich dafür sorgen, daß ihnen solche Spaß-ein für allemal vergehen.“

Yrtar ließ die TRÄTON-Neben unbeirrt webersinken. Er wartete auf das Signal zur Lan-dung.

*

Als Irmina Kotschistowa das Feuer auf das fremde Schiff eröffnete, waren Bark Mun-Yang und seine Gefährten stehengeblieben. Starr vor Entsetzen blickten sie in den dunk-len Himmel hinauf, aus dem in jedem Augenblick die tödlichen Strahlen herabzucken und die ganze Umgebung des flachen Sees in eine verbrannte Wüste verwandeln mußten.

Aber es dauerte eine ganze Weile, bis die Fremden reagierten. Und auch dann beschränkten sie sich darauf, die Space-Jet unter Beschuß zu nehmen. Im ersten Schrecken glaubte Bark, daß dies das Ende für Irmina Kotschistowa war. Erst als weitere Strahlen herabfuhren und auch Irmina noch mehrere Schüsse abgab, wagte er aufzuatmen. Die Mutantin hatte also rechtzeitig für ihre eigene Sicherheit gesorgt. Zum Glück sah es nicht so aus, als könnte sie mit den Mitteln der Space-Jet die Fremden von ihrem Plan abbringen.

„Wenn wir Glück haben, klappt es doch noch“, meinte auch Akkaj Sinen erleichtert. „Wenn wir nur wüßten, wo die Fremden landen werden!“

„Wir sollten uns bemerkbar machen“, schlug Daria Perth unsicher vor.

„Damit sie auf uns schießen?“ fragte Akkaj spöttisch.

„Nein, aber damit sie nicht direkt über unseren Köpfen herunferkommen“, antwortete Daria ärgerlich. „Sie können schließlich nicht wissen, daß wir hier draußen herumlaufen. Sie müssen doch annehmen, daß wir uns alle in der BALTHUS verbarrikadiert haben.“

„Wir haben die Waffen und die Anzüge“, sagte Jörn Carwal abwehrend. „Die Fremden haben uns wahrscheinlich längst geortet. Wenn sie uns bis jetzt trotzdem in Ruhe gelassen haben, dann ist es nur ein Zeichen dafür, daß sie eigentlich ganz friedliche Leute sind. Wir müssen weitergehen. Wir sind immer noch zu nahe an der Space-Jet.“

32

„Zu Fuß brauchen wir Tage, um uns wirklich in Sicherheit zu bringen“, murmelte Bark Mun-Yang bedrückt.

Und damit hatte er recht.

Sadorow war immer noch paralysiert. Es würde Stunden dauern, bis er wieder zu sich kam, und noch länger, bis er sich ohne Hilfe fortbewegen konnte. Akkaj Sinen schleppte sich mühsam voran. Die anderen mußten sich beim Tragen des Bewußtlosen abwechseln, und das verschlang mehr Kraft, als sie gedacht hatten. Trotzdem quälten sie sich Meter für Meter weiter.

Zum Glück trafen sie auch jetzt auf keine größeren Tiere. Es war aber auch so schwierig genug, in der Dunkelheit gefährlichen Hindernissen wie Sumpflöchern und den scharfkan-tigen Resten zersplitterter Riesenhalme aus dem Wege zu gehen. Nur selten wagten sie es, für einen Augenblick den Boden abzuleuchten. Sie fürchteten, die Mutantin könnte - nachdem sie feststellen mußte, daß sie das fremde Schiff nicht zu

vernichten vermochte - erneut auf sie aufmerksam werden. Dazu brauchte es zwar keines so auffälligen Zei-chens, wie es ein sich bewogender Lichtfleck in dieser Wildnis darstellte, aber man hatte erkannt, daß Irmina Kotschistowa nicht mehr nach den normalen Regeln der Logik han-delte. Es war denkbar, daß sie die fünf Terraner übersah, solange sie nur von der Ortung erfaßt, sonst aber für sie unsichtbar blieben.

Als sowohl die Fremden als auch Irmina Kotschistowa das Feuer einstellten, wurde es geradezu bedrückend still. Immer wieder blickten die Terraner besorgt zum Himmel hin-auf. Von dem fremden Raumschiff war nichts zu sehen oder zu hören.

„Hoffentlich haben sie sich nicht zurückgezogen“, sagte Daria besorgt.

Im nächsten Augenblick schrie sie erschrocken auf. Bark drehte sich nach ihr um und starrte mit offenem Mund die Terranerin an, die etwa einen Meter über dem Boden in der Luft schwebte. Dann spürte auch Bark Mun-Yang, daß jemand ihn berührte, unter seine Arme griff und ihn nach oben zog. Gleichzeitig vernahm er leise Atemzüge und das hauchdünne Sirren einer kleinen Maschine.

„Stillhalten!“ rief er geistesgegenwärtig, und Jörn Carwal ließ die instinktiv angeschlage-ne Waffe langsam sinken. „Bleibt ganz ruhig, sonst drehen unsere Freunde hier doch noch durch!“

Er hörte über seinem Kopf eine fremde Stimme. Er glitt durch die Luft, von kräftigen Händen gehalten, und plötzlich hatte er das Gefühl, als strichen klebrige Spinnenfäden über sein Gesicht. Im nächsten Moment gab es einen Ruck, und dann sah er einige ge-drungene, ungemein kräftig wirkende Männer über sich in der Luft schweben. Zwei von den Fremden nahmen Bark in Empfang. Sie hefteten ihm einen flachen Kasten auf den Rücken, und als sie ihn losließen, blieb Bark immer noch in der Luft. Sie hatten ihm also irgendeine Art von Fluggerät verpaßt. So erfreulich das war - diese Leute gingen kein Ri-siko ein. Zum Ausgleich hatten sie ihm die Waffe abgenommen.

Nacheinander wurden alle Terraner in den Kreis der Fremden geholt. Bark kam zu der Überzeugung, daß sie in einem Feld steckten, das sie unsichtbar werden ließ.

Die Terraner verständigten sich untereinander nur mit knappen Gesten.

Alles ging sehr schnell. Dennoch dachte Bark voller Sorge daran, daß Irmina Kot-schistowa jeden Augenblick das seltsame Feld orten mochte. Da aber nichts geschah, nahm er schließlich an, daß das Feld nicht nur vor direkten Blicken, sondern auch vor Or-tungsstrahlen schützte.

Als alle Terraner und neun Fremde dicht nebeneinander in der Luft schwebten, glitt das Feld mit ihnen dicht über den Halmspitzen des Gradschungels davon. Es gab hier nichts, woran man sich hätte orientieren können. Bark Mun-Yang hoffte, daß die Fremden wuß-ten, wohin die Fahrt ging. Was auch immer mit Irmina geschehen war - der Kosmopsycho-loge hatte keine Lust, ihr in dieser Situation zu nahe zu kommen. Wahrscheinlich hätte sie

33

alle verfügbaren Mittel eingesetzt, um die angeblichen Verräter an der Konspiration mit dem Feind zu hindern.

„Hoffentlich haben die Fremden Translatoren“, meinte Daria leise.

Einer der Raumfahrer schwang herum und stieß die Frau grob in die Mitte des Kreises. Über die Außenmikrophone kam ein unwillig klingendes Gurren.

„Unterhaltungen sind unerwünscht“, stellte Akkaj Sinen trocken fest und fand sich neben Daria im Mittelpunkt des Kreises wieder.

Die Fremden waren offenbar zu dem Schluß gekommen, daß ihre Gefangenen sich erst dann still verhalten würden, wenn sie dazu gezwungen wurden. Die fünf Terraner

trieben binnen einer Sekunde zu einem Knäuel zusammen. Dann zischte etwas, und Barks letzter Gedanke galt der Frage, ob auch diese Fremden über solche humanen Waffen wie Para-lysatoren verfügten. Zunächst jedoch wurde sein Bewußtsein von tiefer Schwärze ver-schluckt.

*

Zitternd vor Wut saß Irmina Kotschistowa in der Space-Jet und beobachtete das fremde Schiff.

Es flog ruhig auf seiner Bahn dahin und umkreiste das terranische Beiboot wie ein großer Vogel seine Beute. Obwohl es der Mutantin nicht gerade leichtfiel, nahm sie sich zusammen und verzichtete darauf, noch mehr Energie bei dem Versuch zu verschwenden, das Schiff abzuschießen.

Endlich zeichnete sich dann die bevorstehende Landung ab. Das fremde Schiff hielt mit-ten auf seiner Spiralbahn an und schwebte dann senkrecht nach unten.

Hastig stürzte die Mutantin sich auf ihre Geräte. Sie wußte, daß dies wahrscheinlich die letzte Gelegenheit war, den Gegner auszuschalten.

Während sie ihre Vorbereitungen traf, behielt sie die Kontrollen im Auge.

Das fremde Raumschiff hatte fünf Meter über dem Boden gehalten. Nichts rührte sich in seiner Nähe. Auch die Anzeigen der Energieortung gingen auf stabile Werte zurück. Ge-spannt wartete die Mutantin auf ein Zeichen dafür, daß irgendwo eine Lücke in den Schutzschirmen geschaffen wurde - aber nichts geschah.

Allmählich wurde sie nervös. Hatte sie den kritischen Punkt etwa schon verpaßt? Hatten die Fremden die einzelnen Schaltphasen so geschickt miteinander verbunden, daß die winzige Energielücke von anderen Erscheinungen überdeckt wurde?

Der Gedanke, das fremde Schiff könnte die ganze Zeit über schutzlos in direkter Schußweite gestanden haben, war der Terranerin unerträglich. Sie vergaß alle langwierigen Berechnungen und eröffnete das Feuer. Aber kaum hatte sie den ersten Schuß ab-gegeben, da hob sich das Beiboot der Fremden und raste in den dunklen Himmel hinauf.

Irmina Kotschistowa verlor den letzten Rest von Beherrschung. Ihre eigene Sicherheit bedeutete ihr nichts mehr, die Schutzschirme brachen zusammen. Mit den Fäusten trom-melte sie auf der Schalttafel herum und starrte mit brennenden Augen auf den hellen Punkt, der auf dem Schirm schnell schrumpfte. Dann erst wurde ihr bewußt, daß kein ein-ziger Energiestrahle in die Wolken hineinbohrte.

Ratlos musterte sie die Anzeigen und ließ sich schließlich enttäuscht in den nächstbes-ten Sessel fallen.

Die Sensoren waren an eine so raue Behandlung nicht gewöhnt. Irmina hatte ungewollt einen internen Alarm ausgelöst. Und das Bordgehirn war zu der Schlußfolgerung gelangt, daß es dem einzigen organischen Besatzungsmitglied an Bord der BALTHUS zur Zeit an der nötigen Umsicht des Handelns mangelte. Folgerichtig nahm es Irmina jedwede Ver-antwortung vorsichtshalber aus der Hand.

34

Das fremde Schiff, auf dem Schirm nur noch in der Größe eines Stecknadelkopfes zu besichtigen, verschwand plötzlich spurlos in der Weite des Raumes.

Augenblicke später durchbrach ein lautes Summen die lähmende Stille in der Komman-dokanzel. Die Mutantin suchte mit den Augen die Reihe der Signallampen ab. Der Hyper-funkempfänger! Irmina hatte an das Gerät gar nicht mehr gedacht.

Sie zögerte.

Wenn es nun die Fremden waren, die sie in eine neue Falle locken wollten?

Aber woher sollten diese Wesen nicht nur die genaue Frequenz, sondern auch noch den Kode kennen, mit dem sich ausgerechnet diese Reaktion erzielen ließ?

Irmina sprang auf, aber bevor sie auf Empfang schaltete, warf sie noch einen Blick auf jenen Schirm, mit dessen Hilfe sie bisher die vermeintlichen Meuterer im Auge behalten hatte.

Bark Mun-Yang und die anderen waren verschwunden. Die Mutantin schluckte trocken. Augenblicklich vergaß sie, welcher fürchterlicher Verdacht sie in bezug auf ihre Freunde gehegt hatte. Jetzt zählte nur noch das wahrhaft gräßliche Schicksal, das die fünf Terra-ner ereilt haben mußte.

Sie war etwas verwundert, als sie Perry Rhodans Gesicht auf dem Schirm entdeckte. Er blickte mit einer fast ausdruckslosen Miene auf sie herab, und das gab ihr zu denken. Wußte er etwa schon, in welche Schwierigkeiten die Leute von der BALTHUS geraten waren? Aber warum hatte er dann nicht längst Hilfe geschickt? Aus welchem Grund erlaubte er den Fremden immer noch, völlig ungehindert in der Gegend herumzukreuzen? Hatte sie etwas verpaßt?

Irmina schielte zur Seite - es gab kein Anzeichen dafür, daß der Kampf zwischen den Fremden und den Terranern bereits begonnen hatte.

Rhodan hatte gewartet, bis das Bild sich stabilisiert hatte. Jetzt setzte er zum Sprechen an, und für einen Augenblick blitzten seine Augen zornig auf. Wie auf ein Kommando legte sich der Bann sinnloser Wut erneut um das Gehirn der Mutantin.

„Die Fremden haben fünf Terraner entführt“, stieß sie hervor. „Sie kamen mit einem Bei-boot. Die Space-Jet ist nicht mehr flugfähig. Ich habe versucht, die Geiselnahme zu verhindern, aber die Fremden haben mindestens ebenso gute Defensivwaffen wie wir. Sie dürften sich aber noch auf dem Rückflug befinden. Sie müssen sie aufhalten, ehe sie die Geiseln an Bord eines der großen Schiffe gebracht haben.“

Rhodan war für einen Augenblick stumm - ob vor Staunen oder vor Schrecken ließ sich schlecht sagen, und Irmina achtete darauf auch nicht. Sie wartete lediglich darauf, daß etwas geschah. Als der Terraner kurz zur Seite blickte, atmete sie erleichtert auf. Sicher warteten die Leute in der SOL nur auf eine konkrete Meldung und waren bereit, mit voller Härte zuzuschlagen. Irmina stellte sich vor, wie überall die Hangarschleusen sich öffneten und die schnellen Schiffe in den Raum hinausschossen. Erleichtert lehnte sie sich zurück - und fuhr wieder hoch.

„Berichten Sie“, hatte Rhodan befohlen - und er blieb dabei ganz ruhig und gelassen.

Irmina holte tief Luft.

„Berichten?“ würgte sie hervor. „Jetzt? In dieser Lage?“

„Jetzt“ bestätigte Rhodan eisig.

„Wie Sie wollen“, murmelte die Mutantin bitter. „Wenn Ihnen das Schicksal der fünf Gefangenen ...“

„Ich warte!“

Sie zuckte zusammen. So sprach er selten, und wenn er es doch mal tat, dann stellte sich hinterher so gut wie immer heraus, daß wirklich etwas nicht in Ordnung war.

Irmina riß sich zusammen und erklärte kurz und klar, was sich abgespielt hatte - wobei natürlich ihre Version herauskam. Rhodan hörte schweigend zu, und das gab der Mutan-

tin neue Sicherheit. Sie merkte nicht, daß es etliche sehr unklare Stellen in ihrem Bericht gab.

Sie wußte auch nicht, daß längst eine zweite Space-Jet unterwegs war. Rhodan dage-

gen begriff erst jetzt, daß die Lage viel verzwickter war, als er angenommen hatte. Er wünschte, er hätte genug Zeit gehabt, um sich mit den anderen zu beraten, aber das war nicht so einfach zu machen, denn das andere Beiboot mußte jeden Augenblick in der Nähe von TEST II aus dem Linearraum kommen, und wenn Irmina Kotschistowa dann endgültig durchdrehte, konnte alles mögliche geschehen - am Ende schoß sie die Space-Jet ab, weil sie an Massenmeuterei dachte.

Rhodan hörte, daß Atlan sich um eine Verbindung zu der zweiten Space-Jet bemühte. Aber würde es ausreichen, wenn man Gucky vor der wild gewordenen Irmina Kotschistowa warnte?

Da alle anderen Besatzungsmitglieder der BALTHUS normal geblieben waren, mußte das, was auf dem fernen Planeten lauerte, seine Wirkung wohl auf mutierte Gehirne beschränken. Nun war Gucky natürlich kein Mutant im landläufigen Sinn, denn für einen Mausbibber war die Beherrschung der Telekinese und anderer ungewöhnlicher Kräfte die selbstverständlichste Sache der Welt. Vielleicht hatte das Fremde also auf Gucky gar keinen Einfluß.

Abgesehen davon ließ sich der kleine Kerl nicht so problemlos zurückpfeifen, wie man sich das manchmal wünschte.

Er konnte nur hoffen, daß Irmina sich lange genug ablenken ließ. Er achtete sorgfältig darauf, ob sie zufällig zur Seite sah. Ein Blick nach links reichte, und sie konnte genau verfolgen, wie ein Lichtpunkt plötzlich erschien und sich dem Planeten näherte. Gucky würde springen, sobald er das Ziel erfaßt hatte.

Jetzt war es soweit.

Er erkannte es daran, daß Atlan hastig zu sprechen begann. Gucky gab eine sehr kurze Antwort.

„Welche Waffen haben die Fremden benutzt?“ fragte Rhodan, als Irmina eine winzige Pause machte.

„Keine Ahnung. Energiestrahlen eben. Aber ich bin sicher, daß sie noch mehr zur Verfügung haben. Warum fragen Sie mich das überhaupt. Fliegen Sie doch endlich los! Sie müssen diese Wesen zurückschlagen, sie vernichten ...“

Die Mutantin steigerte sich immer mehr in Wut. Rhodan unternahm keinen Versuch, sie zu besänftigen. Solange sie tobte, würde sie sich wenigstens nicht um irgendwelche Ortungsergebnisse kümmern.

„Ich wäre längst unterwegs“, fuhr Irmina Kotschistowa aufgebracht fort. Sie hielt es nicht mehr im Sessel aus und sprang auf. Rhodan hielt unwillkürlich den Atem an, aber die Mutantin beugte sich vor, bis ihr Gesicht den ganzen Bildschirm ausfüllte. „Und ich hätte wenigstens dieses verdammte Beiboot aus unserem Universum geblasen, denn zweifellos sind die Entführten selbst an ihrem Schicksal schuld. Sie hatten schon vorher die Absicht, sich auf die Seite des Feindes zu schlagen. Daß die Fremden unsere Feinde sind, steht mit absoluter Gewißheit fest. Sie sind unmenschlich und grausam. Man muß sie vernichten, bevor...“

Rhodan zwang sich dazu, der Mutantin in die Augen zu sehen und einen ungerührten Eindruck zu machen. Leicht fiel es ihm nicht. Es war erschreckend, wie schnell die Veränderung jetzt voranschritt.

Irminas Augen glänzten in einem fieberhaften Licht. Haß und Zerstörungswut sprachen aus jedem Wort, aus jeder Geste. Rhodan wagte es nicht, auch nur für einen Lidschlag die Augen zu senken, weil er befürchtete, sie würde sich sofort abwenden und ihre Aggressionen auf ein lohnenderes Ziel als die Aufnahmeoptik richten. Im Hintergrund seiner

Gedanken hielt sich hartnäckig die bange Frage, wie sich Irminas jetziger Zustand auf Sternfeuer und Torboros auswirken mochte.

Einen Augenblick später wurde ihm klar, daß Irmina sich noch viel weiter aus der Wirklichkeit entfernt hatte, als ihm bisher möglich erschienen wäre. Sie zischte in höchster Wut Flüche und Verwünschungen hervor, schwang die Faust gegen den Bildschirm und schlug plötzlich zu.

Rhodan sah sie zurücktaumeln. Das Aufnahmegerät arbeitete weiter störungsfrei.

Der Terraner in der SOL zwang sich dazu, auch die akustische Verbindung zur BALTHUS zu unterbrechen. Er hoffte, daß Irmina wieder halbwegs klar zu denken begann, wenn sie annehmen mußte, daß durch ihre eigene Unbesonnenheit der Kontakt abgerissen war.

„Verdammt!“ hörte er sie flüstern. Und dann: „Diese Idioten! Was denken sie sich dabei eigentlich? Mir scheint, ich werde alles allein erledigen müssen.“

Sie kicherte, und nicht nur Rhodan spürte bei diesem Laut eine Gänsehaut auf seinem Rücken.

„Kommt nur näher heran, meine Kleinen, damit ich euch ordentlich einheizen kann“, murmelte Irmina Kotschistowa und wandte sich dem Ortungspult zu.

Rhodan hielt die Luft an und streckte die Hand nach dem Mikrophonring aus. Er mußte die Mutantin ablenken, um jeden Preis. Aber dann schien es, als brauchte er gar nicht mehr einzugreifen.

Im selben Augenblick, in dem Irmina die zweite Space-Jet bemerkte, tauchte Gucky mit einem trockenen „Plopp“ hinter ihr auf.

„Schneller, Kleiner“, flüsterte Rhodan kaum hörbar.

Auf dem Bildschirm sah man nur das Gesicht der Mutantin, fast genau im Profil. Sie startete unverwandt den kleinen Lichtpunkt an, konzentrierte sich...

... und wenn sie es schaffte, ihre Kräfte irgendwo dort hinauf zu projizieren und die Körper der Raumfahrer zu zerstören, bedeutete das für Sternfeuer auf jeden Fall das Ende und für Torboros den schleichenden Tod. Gucky mußte länger als geplant auf TEST II bleiben und war somit dem fremden Einfluß ausgeliefert - die Folgen ließen sich nicht ab-sehen. Ganz zu schweigen davon, daß die geplante friedliche Form der Kontaktaufnahme so gut wie geplatzt war.

Aber Irmina hörte das Geräusch in ihrem Rücken, und der innere Druck der Aggression, dem sie unterworfen war, ließ sie das ferne Ziel vergessen und sich einem näherliegen-den Ventil zuwenden. Mit einem Schrei fuhr sie herum, riß dabei den Paralsator hoch und drückte ab.

Rhodan hätte am liebsten die Augen geschlossen. Was, um alles in der Welt, konnte bei einem solchen Unternehmen eigentlich noch alles schief gehen?

Aber dann war plötzlich zwischen der Mutantin und dem Aufnahmegerät etwas Silberfarbened, das sich rasend schnell bewegte. Irmina fluchte erbittert und schrie etwas von Kriegsgericht und Meuterei, so daß Rhodan bereits das Schlimmste befürchtete. Er wollte dem Mausbiber den Befehl geben, den Paralsator zu benutzen und sich nicht in unnötige Gefahr zu begeben, aber da krachte ein Stiefel gegen die Hülle des empfindlichen Aufnahmegeräts, und die Verbindung riß ab. Rhodan stand auf, und er fühlte sich, als hätte er selbst mit der Mutantin gerungen. Neben Atlan blieb er stehen. Er kam gerade zur rechten Zeit, um Guckys glückliche Rückkehr beobachten zu können.

Der Mausbiber erschien mit der heftig um sich schlagenden Mutantin mitten in der

Kommandokanzel. Er brachte sich schleunigst außer Reichweite der wütend geschwungenen Fäuste.

„Donnerwetter“, sagte er anerkennend. „Für eine alte Dame bist du aber noch ganz gut in Form.“

37

Irmina Kotschistowa wirbelte herum und jagte den Mausbiber im Kreis herum. Sie hatte keine Chance, denn Gucky brachte sich mit kurzen Teleportationen in Sicherheit, sobald die Lage brenzlich wurde. Zwischendurch erteilte er der Besatzung der Space-Jet unge-rührt den Befehl, schnellstens zur SOL zurückzukehren.

„Hör auf mit dem Unsinn!“ befahl Atlan mit ärgerlich gerunzelter Stirn. „Warum ...“

„Es war ihm nicht vergönnt, seine Frage an den Mann - beziehungsweise Mausbiber - zu bringen, denn genau da ging die Space-Jet zum Linearflug über, und die Verbindung brach ab.

„Verstehst du das?“ fragte er Rhodan.

„Er wird es uns schon erklären“, murmelte dieser und stellte eine Verbindung zu einer bestimmten medizinischen Station her.

7.

Die Ohnmacht wich so plötzlich von den Terranern, als wären sie lediglich aus einem besonders tiefen Schlaf erwacht. Bark Mun-Yang richtete sich erstaunt auf. Er spürte nicht die geringsten Nachwirkungen. Dagegen war ein Treffer aus einem Paralysator glatte Menschenquälerei.

Er und seine vier Gefährten lagen in einem Raum, dessen Wände mit farbigen Stoffen verkleidet waren. Sadorow hatte ebenfalls das Bewußtsein wiedererlangt, kämpfte aber noch mit den Schmerzen, die die abklingende Lähmung ihm verursachte. Bark Mun-Yang schloß daraus, daß zwischen zwei und sechs Stunden vergangen waren, seitdem die Fremden sie auf TEST II eingesammelt hatten.

„Wenn das eine Raumschiffskabine ist“, murmelte Jörn Carwal und rieb sich den Nacken, „dann scheint man uns für wichtige Gäste zu halten. Dieser Aufwand wäre für Gefangene jedenfalls unpassend.“

Bark Mun-Yang schwieg. Er fand, daß Carwal sich zu sehr nach terranischen Maß Stä-ben richtete. Sie wußten fast nichts über die Fremden. Vielleicht hatte man an Bord dieser Schiffe keine Arrestkabinen vorgesehen - es schien, als herrschte in Tschuschik tiefster Friede, zumindest gab es keine Anzeichen dafür, daß irgendwo gekämpft wurde. Der Kosmopsychologe dachte an seine früher angestellten Vermutungen und fügte diesen neuen Mosaikstein in Gedanken hinzu. Er paßte hervorragend ins Bild.

Die Fremden schienen nur auf ein Lebenszeichen der „Schiffbrüchigen“ gewartet zu haben. Eine von schweren goldroten Falten verdeckte Tür öffnete sich. Die Terraner starrten die Leute an, die schweigend vor ihnen standen.

Die Fremden waren absolut humanoid, aber sie wirkten dennoch auf beklemmende Weise fremd. Gerade die große Ähnlichkeit zu den Terranern schien die Kluft zwischen beiden Völkern zu vertiefen.

Zehn Männer standen draußen. Sie waren alle ungefähr einhundertsechzig Zentimeter groß, hatten bronzefarbene Haut und schneeweißes Haar, das sie aber nicht etwa greisenhaft aussehen ließ. Ihre Gesichter waren von fast klassischer Schönheit, aber in den großen, leicht mandelförmigen Augen schimmerten dunkelgrüne Pupillen.

Die Fremden trugen einfache, blauschwarze Overalls aus seidenähnlichem Gewebe. Sparsame Verzierungen und Abzeichen verstärkten den Eindruck, es mit einer Gruppe von Soldaten zu tun zu haben. An breiten, silberfarbenen Gürteln hingen Waffen, die in

ihrer Art genau zu den Fremden paßten.

Schweigend hatten beide Gruppen sich gemustert, dann kam Bewegung in das Bild.

Der Fremde, der am weitesten rechts stand, hob seine Waffe und deutete auf die Terraner. Mit der anderen Hand wies er auf den Gang hinaus, der hinter der Tür zu sehen war.

„Hat sich was mit Gästen“, murmelte Akkaj Sinen.

38

Der Anführer ihrer Bewacher stieß einen harten, bellenden Befehl aus, und sofort stand einer der Fremden neben dem Terraner. Der Weißhaarige reichte Akkaj nicht einmal bis ans Kinn, aber der Fremde strahlte ein von keinem Zweifel getrübbtes Selbstvertrauen in seine Kräfte aus, so daß Akkaj Sinen es vorzog, den Mund zu halten. Die anderen sahen sich schweigend an und trabten im Gänsemarsch an dem Anführer der Wächter vorbei. Nur Sadorow konnte ihnen nicht folgen. Er blieb regungslos liegen, obwohl seine Muskeln schon wieder zum Teil funktionierten. Gespannt wartete er darauf, was die Fremden tun würden.

Der Anführer trat kurz neben den Terraner und blickte ihm ins Gesicht, dann hockte er sich hin und faßte Sadorow prüfend an den Schultern. Er sah sich um und richtete eine Frage an die Terraner, die davon natürlich kein Wort verstanden. Bei dieser Gelegenheit merkten sie jedoch, daß die Fremden bereits damit beschäftigt waren, eine Verständigungsbasis zu schaffen, denn aus flachen, grauen Kästen an ihren Gürteln drangen Lau-te, die noch nichts mit Terranisch zu tun hatten, aber auch nicht so fremd wirkten wie die Sprache dieser Silberhaarigen.

„Er wurde paralysiert“, erklärte Bark Mun-Yang mit einer - hoffentlich - leicht zu deuten-den Geste. Er hütete sich vor Übertreibungen, denn die Wächter standen schußbereit um die Terraner herum. „Mit einer Waffe. So ...“

Er zielte mit dem Finger auf Jörn Carwal und stieß ein Zischen aus. Carwal reagierte blitzschnell und deutete die Erstarrung an.

Der Fremde schien verstanden zu haben. Er sah Sadorow nachdenklich an, deutete auf seine Augen und fragte wieder etwas.

„Die Lähmung geht zurück“, antwortete Bark Mun-Yang in der Hoffnung, daß der Fremde sich tatsächlich mit Sadorows körperlichem Zustand befaßte. „Aber der Vorgang ist schmerzhaft!“

Wieder deutete er auf Carwal, und der mimte das Erwachen aus der Paralyse, und wenn die Fremden die menschliche Mimik auch nur annähernd zu deuten verstanden, mußte dem Fremden jetzt ein ganzer Kronleuchter aufgehen.

Tatsächlich gab er seinen Leuten einen Befehl, und zwei eilten davon, um gleich darauf mit einer Trage zurückzukehren. Der Anführer hakte ein Gerät von deren Rand los, deutete damit erst auf Carwal, dann auf Sadorow und sagte wieder etwas, aber auch er hatte jetzt die Zeichensprache mit in seinen Vortrag einbezogen.

„Ein schmerzstillendes Mittel“, stellte Sinen fest. „Mir scheint, diese scheinbaren Eisenfresser sind gar nicht so schlimm, wie sie sich geben.“

„Fragt sich nur, ob Sadorow diese Medizin verdauen kann“, gab Carwal zu bedenken. „Er ist stark wie ein Pferd, aber wer weiß, was der Kerl ihm eintrichtern will.“

Daran hatte Bark auch schon gedacht.

Der Fremde schien ihn für den Anführer der Terraner zu halten, denn er ließ ihn nicht aus den Augen, und als Bark ihm mit einiger Mühe erklärt hatte, daß Sadorow die Folgen des Treffers auch ohne ärztliche Hilfe überstehen würde, legte er sein Gerät sofort zur Seite. Erst später erfuhr Bark, daß der andere ihn einfach deshalb für

besonders wichtig innerhalb der Gruppe von Gefangenen hielt, weil Bark weißes Haar hatte - nicht vom Alter, sondern durch eine verrückte Laune der Natur.

Vielleicht wäre es sogar zu ernststen Schwierigkeiten gekommen, hatte ihnen der Zufall nicht auf diese Weise geholfen.

Man legte Sadorow auf die Trage, und die Terraner folgten ihm und den Trägern. Die Fremden führten sie durch Gänge, deren Wände deutlich verrietten, daß man sich wirklich in einem Raumschiff befand. Dennoch machte alles einen eher gemütlichen Eindruck. Die Technik blieb im Hintergrund. Nur an den Stellen, an denen sie aus Gründen der Notwen-

39

digkeit dominieren mußte, offenbarte sie sich den Terranern in ihrer ganzen Fremdartigkeit.

Bark Mun-Yang bemerkte, daß sie viele Umwege machten und zum Teil sogar im Kreis gingen. Er verkniff sich eine Bemerkung darüber, denn er wußte nicht, wie schnell die Translatoren der Fremden mit einer fremden Sprache zurechtkamen. Die anderen brauchten nicht zu wissen, daß die Terraner den einfachen Trick längst durchschaut hatten.

Durch die Ortungsergebnisse hatte Bark schon vor dem Start von der SOL gewußt, wie groß die Raumschiffe waren, die jenseits der Sonne LOCKFEUER standen. Sie hatten an der dicksten Stelle einen Durchmesser von eintausend Metern. Mindestens die Hälfte dieser Strecke legten sie zurück, während sie kreuz und quer durch Gänge und Räume aller Art marschierten, und doch hatte Bark den Verdacht, daß sie am Ende keine fünfzig Meter von ihrem Ausgangspunkt entfernt ankamen.

Sie wurden in eine große, nüchtern und sparsam möblierte Kabine geführt. Drei weitere Fremde erwarteten sie dort - und einer davon war eine Frau.

Bark und seine Gefährten hatten Bilder von der geheimnisvollen Dunja Varency gesehen, und sie wußten auch, daß Roi Danton seit dem Verschwinden dieser Frau in völlige Apathie versunken war. Sie alle hatten das nicht verstanden. Schließlich war Danton kein schwärmerischer Jüngling mehr. Jetzt überkam sie eine schwache Ahnung von dem, was in Rhodans Sohn vorgehen mochte. Wenn diese Frau hier dem durchschnittlichen Aussehen aller Frauen ihres Volkes entsprach ...

Bark Mun-Yang schüttelte über sich selbst den Kopf.

Man machte den Terranern klar, daß sie an einem niedrigen Tisch Platz nehmen sollten, in dessen Mitte einer der kleinen Translatoren stand. Sadorow wurde samt der Trage daneben abgesetzt. Die Wächter traten einige Schritte zurück und blieben neben dem Ausgang und an den Wänden stehen. Sie ließen die Terraner nicht aus den Augen, und ihre Waffen redeten eine deutliche Sprache. Dennoch hatte Bark Mun-Yang den Eindruck, als wäre ein Teil dieser angeblichen Feindseligkeit gar nicht vorhanden.

Die fremde Frau und ihre beiden Begleiter setzten sich den Terranern gegenüber an den Tisch. Diese drei trugen andere Kleidung, nicht die düsteren, zweckmäßigen Uniformen der Wächter, aber auch sie betonten ihre Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe ihres Volkes durch eine gewisse Gleichförmigkeit in der Wahl der Farben und des Schnitts ihrer leichten Blusen. Was wie Schmuck wirkte, konnten leicht auch Abzeichen mit militärischer Bedeutung sein.

Bark stellte auch fest, daß es deutliche Unterschiede zwischen den beiden Männern gab. Der eine gehörte eher zu der Gruppe der Wächter. Sein Gesicht war um eine Schattierung dunkler als das seiner Begleiter, das Gesicht schärfer geschnitten und der ganze Körper wuchtiger gebaut. Der andere Fremde wirkte neben ihm beinahe zierlich.

Auch war er bedächtiger in seinen Gesten und Bewegungen, und seine schmalen Hände sahen nicht so aus, als wären sie daran gewöhnt, eine Waffe zu halten.

Die Terraner gingen willig auf die Aufforderung der Fremden ein, über alles mögliche zu sprechen. Das Verfahren war ihnen bekannt, und sie hatten nicht die Absicht, die Verständigung zu erschweren. Schon nach kurzer Zeit lehnte der schmalere Mann sich zu-rück und deutete auf den grauen Kasten.

„Das reicht“, verstanden die Terraner klar und deutlich. „Woher kommt ihr?“

Sie hatten sich stillschweigend darauf geeinigt, dem natürlichen Empfinden der Leute aus der Galaxis Tschuschik entgegenzukommen und Bark das Wort überlassen. Die Fremden respektierten den Kosmopsychologen in gewisser Weise. Warum sollte man es sich künstlich schwer machen?

Bark Mun-Yang beantwortete alle Fragen, so gut er konnte.

40

Nach und nach erfuhren die Terraner, daß sie sich an Bord eines Schiffes befanden, das 3-TRÄTON hieß, wobei die Zahl die Qualität der technischen Ausrüstung andeuten sollte. Die Fremden ließen keinen Zweifel daran aufkommen, daß es sich schon um ein sehr gutes Schiff handelte, mit dem man sich besser nicht anlegte. Sie blieben übrigens nicht länger fremd, wenigstens was die Namen betraf. Der breitere von den beiden Männern hieß Orfors, der andere Djerar, die Frau Narar. Sie und Djerar waren Doprer - was immer das bedeuten mochte -, Orfors und die Wächter dagegen Lufken. Auch fiel die Bezeichnung Wynger. Bark setzte Wynger gleichwertig neben den Begriff „Mensch“, woraus sich ergab, daß Doprer und Lufken auf die Herkunft der Betreffenden hindeutete.

Erst viel später begriff Bark, daß sich entschieden mehr hinter den harmlos klingenden Bezeichnungen verbarg.

Er erklärte den dreien, daß sie mit der BASIS und der SOL aus einer anderen Galaxis gekommen waren, um ein Objekt namens PAN-THAU-RA zu suchen. Er versicherte, daß 'dieses Unternehmen ausschließlich friedlichen Zwecken dienen sollte und kein Terraner die Absicht hatte, den Wyngern an den Kragen zu gehen. Er verzichtete allerdings aus begreiflichen Gründen darauf, die Irrfahrt zu erwähnen, die die SOL gerade hinter sich hatte. Er war der Meinung, daß solche Informationen nur Unordnung ins Bild brachten.

Nachdem er die Situation erklärt hatte, wartete er gespannt auf den Kommentar der Wynger.

„Wir werden darüber beraten, was zu geschehen hat“, sagte Djerar schließlich, nachdem er Orfors und Narar fragend angesehen hatte. „Die Wachen werden euch jetzt in euer vorläufiges Quartier bringen. Es ist ratsam für euch, diese Räume nicht zu verlassen. Wir haben nicht die Absicht, euch feindlich zu behandeln, aber unsere Schiffe sind fremd für euch, und für jemanden, der sich nicht mit ihnen auskennt, gibt es viele Gefahren.“

Den Wink hättest du dir sparen können, dachte Bark spöttisch.

„Noch eine Frage“, mischte Narar sich plötzlich ein. „Gavlusch und Yrtar behaupten, daß aus eurem eigenen Beiboot auf euch geschossen wurde. Und wir wissen, daß eines eurer kleinen Raumschiffe den Planeten anflug, nachdem wir euch bereits hier in der 3-TRÄTON hatten. Das Schiff landete aber nicht. Womit erklärt ihr das?“

Sie haben Irmina in Sicherheit gebracht, dachte Bark erleichtert. Dann wurde ihm klar, daß neue Schwierigkeiten drohten.

Ihm war klar, daß es in diesem Raum mehr gab als nur den einfachen Translator. Die

Wynger hatten ruhig zugehört und dabei ab und zu auf einen Punkt hinter den Terraner geschaut. Als Sadorow sich mit einem Ächzen aufrichtete und Anstalten traf, an den Tisch zu humpeln, hatte Bark die Gelegenheit beim Schöpf ergriffen, sich umgedreht und nach etwas Ausschau gehalten, was die Blicke der Fremden erklären konnte. Aber da war nichts gewesen. Trotzdem hing auch jetzt Narars Blick an etwas, das nach allen Regeln der Logik mitten in der Luft schräg hinter den Terranern sein mußte.

Wahrscheinlich hatten sie Mittel, die Aussagen der Gefangenen auf deren Wahrheitsgehalt zu überprüfen. Sie konnten unmöglich so leichtgläubig sein, daß sie auf eine solche Rückversicherung verzichteten.

Bis dahin war die „Notlandung“ und alles damit Verbundene unerwähnt geblieben, und Bark hatte sich gehütet, die Sprache auf dieses heikle Thema zu bringen. Jetzt konnte er nicht mehr ausweichen, und er fragte sich, welche Möglichkeit riskanter war: Zu lügen und damit die ohnehin erschreckend dünne Schicht des Vertrauens in Gefahr zu bringen. Oder die Wahrheit zu sagen und die Fremden dadurch mit der Nase auf die Tatsache zu stoßen, daß die Terraner sehr konkrete Gründe hatten, sich hilfloser zu gebärden, als sie wirklich waren.

Allein sein Zögern reichte aus, um die Wynger wieder auf Abstand zu bringen. Mißtrauisch sahen sie ihn mit ihren seltsamen Augen an. Er seufzte und erklärte wahrheitsge-

41

mäß, daß die Bruchlandung ein Täuschungsmanöver war, das am Ende in die falsche Richtung gewirkt hatte.

Die Reaktion ließ die Weißhaarigen wieder menschlicher erscheinen. Zumindest konnten auch diese Wesen die Schadenfreude. Djerar und Narar lächelten nur zurückhaltend, Orfors dagegen lachte laut auf.

„So war das“, murmelte er schließlich. „Nun gut, diese List ist euch schlecht bekommen. Aber warum wurde die Frau nicht inzwischen abgeholt?“

Schon wieder eine Falle, der Bark gerne im weiten Bogen ausgewichen wäre.

Was wußten diese Leute über Teleportation und andere Phänomene? Er hatte erwähnt, daß Irmina Kotschistowa offenbar gegen irgendeinen Einfluß allergisch war, den es nur auf TEST II gab, aber das hieß noch nicht, daß sie außersinnliche Fähigkeiten besaß. Wenn er jetzt behauptete, keine Erklärung zu haben, und die Wynger rochen den Braten, mußte er ihnen wahrscheinlich haarklein erklären, wie viel Terraner über diese Phänomene herausgefunden hatten, und daraus ergab sich die Frage, ob es an Bord der SOL und der BASIS entsprechend begabte Menschen gab, und es stand für Bark noch lange nicht fest, ob man mit den Wyngern so gut auskommen konnte, daß man die Mutanten samt ihren überraschenden Möglichkeiten nicht doch noch brauchte.

Er ging das Risiko ein.

So gelassen, wie es ihm möglich war, sagte er:

„Ich weiß es nicht. Vielleicht wartet man ab, ob unsere Einsatzleiterin von selbst wieder zur Vernunft kommt. Sie ist so aufgebracht, daß sie wohl auch auf unsere eigenen Schiffe schießen würde.“

Und dabei dachte er intensiv daran, wie sie durch den Gradschunzel gekrochen waren, immer mit der Furcht im Nacken, die Impulskanone könnte sie ins Jenseits befördern.

Es schien zu wirken. Orfors nahm den Blick von dem Punkt in der Luft und hob mit einer zufrieden wirkenden Geste die rechte Hand.

„Geht jetzt“, befahl er, und es klang nicht unfreundlicher als vorher. „Wir werden euch benachrichtigen, sobald wir zu einem Entschluß gekommen sind.“

Sie schwiegen, während die Wachen sie erneut durch das Schiff führten. Diesmal brauchten sie nicht so weit zu gehen. Die Kabinen, die sie zugeteilt bekamen, waren weder besonders eng noch übermäßig geräumig, und die Verbindungstüren zwischen ihnen waren nicht verschlossen. Es gab Möglichkeiten, sich zu waschen, und einer der Wächter zeigte ihnen, wie sie sich Getränke und Speisen aus einem Automaten holen konnten. Sie kosteten mißtrauisch das, was ihnen da geboten wurde - es schmeckte und schien auch sonst dem zu entsprechen, was ihr Organismus brauchte.

Viele Stunden vergingen quälend langsam.

Sie wagten nicht, allzu offen über ihre Sorgen zu sprechen, denn mit Sicherheit wurde jedes Wort registriert. In den Kabinen gab es keine Möglichkeit, zu verfolgen, was sich jenseits der Schiffswände abspielte.

Endlich öffnete sich eine Tür. Orfors trat ein, sah sich um und deutete auf Akkaj Sinen.

„Kommen Sie bitte mit“, erklang es aus dem Translator.

Die anderen verfolgten schweigend, wie sich die Tür wieder schloß.

Wohin brachte man Sinen? Hatten sie sich geirrt, als sie annahmen, mit dem einfachen Bericht davonzukommen? Begannen jetzt die eigentlichen Verhöre?

*

Kaidmar saß auf der anderen Seite der Wand, die für die Terraner so fest und undurchdringlich aussah, während sie mit den drei Wyngern sprachen. Mit wachsendem Erstaunen horte er die unglaubliche Geschichte, die die Fremden seinen Leuten auftrichteten.

42

Leider räumten die Sensoren jeden Verdacht daran aus, daß dies nicht der Wahrheit entsprach.

Je länger er zuhörte, desto stärker wurde in ihm das unangenehme Gefühl, aus der Welt der Realität in ein Schattengebilde gedrängt zu werden. Was die Fremden berichteten, konnte nicht wahr sein, und doch behaupteten die Sensoren das Gegenteil.

Die, die sich Terraner nannten, waren sich einer Sache ganz sicher: daß es das Objekt namens PAN-THAU-RA gab. Und daß es sich hier, in dieser Galaxis befunden haben mußte oder sogar noch befand, und daß es Spuren gab, die zu seinem jetzigen Standort führten.

Kaidmar bildete sich allerhand darauf ein, daß er sich in Algstogermacht auskannte. Nach dem, was die Terraner berichteten, war PAN-THAU-RA etwas sehr Wichtiges, wahrscheinlich auch Großes, und somit dürfte es kaum möglich sein, dieses Ding zu übersehen.

Seit unsagbar langer Zeit durchstreiften Doprer diese Sterneninsel. Nur wenige Gebiete wurden wegen der dort lauenden Gefahren gemieden. Kaidmar überlegte kurz, ob gerade in einer dieser Zonen PAN-THAU-RA stecken mochte, aber er verneinte das. PAN-THAU-RA war etwas Künstliches, und darum hätte es sich - wie der Doprer meinte - an den in Frage kommenden Stellen nicht lange genug halten können, um überhaupt Bedeutung zu erlangen.

Damit aber stand für ihn fest, daß es dieses Ding in seiner Sterneninsel nicht gab.

Das machte ihn so unsicher.

Wären da nicht die Sensoren gewesen, so hätte er den Bericht der Terraner als pures Gefasel abgetan.

Als die Terraner den Raum verließen, stieß Kaidmar die Tür auf und sah die anderen

fragend an.

„Eine sehr merkwürdige Angelegenheit“, gestand Narar seufzend. „Was soll man davon halten? Offensichtlich ist unseren Gästen ein böser Fehler unterlaufen. Bei uns jedenfalls werden sie das, was sie suchen, wohl kaum finden.“

„Die Sensoren sind nicht deiner Meinung“, erwiderte Kaidmar trocken. Er ging an den anderen vorbei und holte sich einen Becher mit klarem Wasser aus einem Automaten.

„Dann stimmt mit den Sensoren etwas nicht“, behauptete Djerar ärgerlich. „Dieses PAN-THAU-RA gibt es bei uns nicht, das steht fest.“

Kaidmar sah nachdenklich zu Boden.

„Vielleicht doch“, murmelte er. „Obwohl ich es mir auch sehr schwer vorstellen kann.“

Lange Zeit blieb es still.

„Wir werden das Ganze auswerten“, entschied der Doprer endlich.

„Und dann sehen wir weiter.“

Es dauerte viele Stunden, bis die Spezialisten aller Fachrichtungen den Bericht der Ter-raner bis zur letzten Silbe untersucht und analysiert hatten. Trotzdem blieb ein Rest von Unsicherheit erhalten.

„Mehr können wir nicht tun“, erklärte Djerar später. „Was Wahrheit ist und was nicht, wird sich erst zeigen, wenn wir diese Hinweise in der Praxis ausprobieren.“

Mit plötzlichem Unbehagen dachte Kaidmar daran, daß das Alles-Rad die Sorgen und Nöte aller Wynger kannte, daß es sie behütete und lenkte und ihnen half, wenn sie in Be-drängnis gerieten.

Kaidmar war ein nüchterner Mann, der nur an das glaubte, was er sehen und anfassen konnte. Aber das Alles-Rad war etwas ganz anderes als eines der verschwommenen Götzen- und Dämonenbilder, die im Bewußtsein so vieler Völker herumspukten. Das Alles-Rad existierte und bewies das durch seine Taten. Jeder, der einmal über das Rad ge-gangen war, diente als lebender Beweis für die Macht und das Wissen dieses - Wesens?

43

Niemand wußte, wer oder was das Alles-Rad war.

Kaidmar versuchte, diese Gedanken abzuschütteln.

Es war nicht gut, sich allzu ausführlich über derartige Dinge den Kopf zu zerbrechen. Es reichte, wenn die Kryn ihre Tage und Nächte damit verbrachten. Und auch die Tatsache, daß - wenn PAN-THAU-RA doch existierte - das Alles-Rad offenbar seine Wynger doch nicht in alle Geheimnisse von Algstogermacht eingeweiht hatte, war letztlich bedeutungs-los. Die Drehungen des Rades waren nicht so leicht zu durchschauen. Sicher gab es gute Gründe für das Alles-Rad, so und nicht anders zu entscheiden.

Aber es wurmte ihn doch gewaltig, daß - immer vorausgesetzt, die Fremden sagten die Wahrheit - ein paar hergelaufene Terraner besser informiert waren als selbst die Doprer!

Am liebsten wäre Kaidmar sofort losgeflogen, um sich Gewißheit zu verschaffen. Und wenn es sich herausstellte, daß es dieses Ding gab, das die Terraner PAN-THAU-RA nannten, dann...

Kaidmar erschrak vor sich selbst. Das war blanke Ketzerei! Er schob den Gedanken weit von sich, aber als er die anderen ansah, stellte er fest, daß sie sich mit haargenau den-selben Fragen beschäftigten.

„Ob es existiert oder nicht“, sagte er heiser, „die Fremden sollen es jedenfalls nicht als erste finden!“

Er drehte sich hastig um und schritt hochaufgerichtet in Richtung Kommandostand davon. Djerar, Narar und Orfors folgten ihm eilig und hörten zu, als er einer Gruppe von Zor-ben, die wegen der politischen Brisanz des Unternehmens mitgefliegen waren, seine Befehle gab.

„Wenn wir sie einfach nur zurückweisen“, gab der Sprecher der Zorben zu bedenken, „dann müssen wir damit rechnen, daß sie untertauchen und heimlich Nachforschungen anstellen. Das könnte unangenehme Folgen haben.“

„Was empfiehlt sich dann?“ fragte Kaidmar ungeduldig.

„Wir jagen sie davon“, knurrte Orfors kampfeslustern und sah die anderen mit wild funkelnden Augen an.

„Dazu müßten wir sie erst aus dem Bereich der flammenden Sonnen herauslocken“, lehnte der Zorbe nüchtern ab. „Außerdem ist es gefährlich, sich in einen Kampf mit einem unbekannten Gegner einzulassen. Nein, wir müssen es so anstellen, daß sie keinen vernünftigen Grund mehr finden, sich gegen unseren ausdrücklichen Willen in Algstogermahrt herumzutreiben - es sei denn, sie hören auf, vom Frieden zu reden und geben zu, daß sie sich mit uns anlegen wollen.“

„Darauf werden wir nicht lange warten müssen“, behauptete Orfors. „Diese Narren, die uns da ins Netz gegangen sind, mögen ehrlich von der Friedfertigkeit ihrer Vorgesetzten überzeugt sein - was diese Leute jedoch wirklich denken, erfahren wir erst, wenn die beiden Riesenschiffe sich in Bewegung setzen. Es wäre besser, nicht so lange zu warten.“

Der Zorbe beachtete ihn gar nicht.

„Wir werden gemeinsam mit den Agolphern einen kurzen Bericht über unsere Zivilisation und Kultur zusammenstellen“, erklärte er, „Den geben wir den Gefangenen und schicken sie zu ihren Leuten zurück, mit der Botschaft, daß die Terraner Algstogermahrt zu verlassen haben.“

„Bis ihr den Bericht fertig habt, wird noch mehr Zeit vergehen“, gab Kaidmar zu bedenken. „Ich werde einen von den Gefangenen holen lassen. Er kann unter unserer Aufsicht schon jetzt die Botschaft an seine Vorgesetzten durchgeben.“

„Das ist eine gute Idee“, lobte der Zorbe. „Vergeßt nicht, dabei auch die Bedingung für die Übergabe der Gefangenen zu vereinbaren.“

„Und denkt daran, kein zu friedliches Bild von uns zu entwerfen!“ mischte Orfors sich ein.

44

„Das wäre ein grober Fehler“, erwiderte der Zorbe und machte sich dann an die Arbeit.

Wenig später stand Akkaj Sinen neben Kaidmar vor einem fremd wirkenden Bildschirm und las allen, die ihm in der BASIS und in der SOL zuhörten, die Botschaft der Wynger vor.

„Wenn es in Algstogermahrt etwas zu suchen gibt, ist das ausschließlich Sache der Wynger. Fremde haben hier nichts verloren. Sie werden aufgefordert, Algstogermahrt wie-der zu verlassen.“

Und nach einer kurzen Pause fügte er hinzu:

„Man wird uns mit einem Beiboot in die Nähe des Planeten TEST II bringen. Der Kommandant dieses Schiffes bittet Sie, uns dort mit einer Space-Jet abzuholen.“

Ehe die Gegenseite dazu kam, auch nur eine Frage zu stellen, hatte Kaidmar die Verbindung unterbrochen.

Akkaj Sinen kehrte zu seinen Gefährten zurück und berichtete, was geschehen war.

„Das war's dann wohl“, murmelte Bark Mun-Yang mißmutig. „Sie haben uns kunstge-

recht mattgesetzt.“

8.

Das war auch die Meinung vieler anderer Terraner- von den Solgeborenen ganz zu schweigen, denn sie vertraten ohnehin die Meinung, daß es reine Zeitverschwendung war, sich noch länger an diesem Ort aufzuhalten.

Die Übergabe der Gefangenen verlief reibungslos. Die beiden Raumschiffe trafen sich im Raum, und die Besatzung der Space-Jet konnte einen kurzen Blick auf die grünen, wie glasiert schimmernden Wände des wyngerischen Schiffes werfen, dann waren auch schon die fünf Terraner an Bord, und das fremde Beiboot fiel schnell in die Dunkelheit zurück.

„Eigentlich können wir froh sein“, sagte Bark Mun-Yang, während die Space-Jet beschleunigte und zur SOL zurückflog. „Es hätte schlimmer kommen können. Ehrlich gesagt, als sie uns da unten im Grasdschungel eingefangen hatten, dachte ich, sie wärmen die reinsten Teufel.“

„Es war doch logisch, daß sie eine Meute von kampferefahrenen Leuten losschickten, um uns einzufangen“, widersprach Daria Perth. „Gerade du solltest wissen, daß man sich nicht nach solchen einseitigen Informationen richten darf. Ich glaube, sie sind uns ähnlicher, als man auf den ersten Blick denkt.“

„Ich finde sie ähnlich genug“, bemerkte Jörg Carwal.

„Ich spreche nicht vom Aussehen.“

„Nein, denn da gibt es sogar ein paar Punkte, in denen ich ihnen eine deutliche Überlegenheit zubillige“, lächelte Carwal spöttisch. Daria warf ihm einen strafenden Blick zu.

„Sie sollten sich bei uns in der SOL mal gründlich umsehen, junger Mann!“ empfahl sie.

Bark betrachtete die graue Kasette, die Kaidmar ihm mitgegeben hatte.

„Was mag da alles drin sein?“ murmelte er nachdenklich. „Hoffentlich kann ich es mir auch einmal ansehen!“

Er hätte sich keine Sorgen zu machen brauchen. Es gab nichts, was in den nächsten Tagen öfter und gründlicher von allen nur denkbaren Leuten betrachtet, untersucht und durchleuchtet wurde als die Bilder und Texte, die die Politiker und Händler der Zorben und die Wissenschaftler und Philosophen der Agolpher zusammengestellt hatten. Viele hundert Kopien entstanden, und Sachverständige aller Fachrichtungen ordneten die verschiedenen Aspekte der fremden Kultur nach immer neuen Gesichtspunkten. Auch Bark Mun-Yang war damit so ausschließlich beschäftigt, daß er den kurzen Aufenthalt auf TEST II und im Raumschiff der Wynger fast vergaß.

45

Erst vier Tage später wurde er wieder daran erinnert.

Da nämlich ging die Tür zu seiner Kabine auf, und Irmina Kotschistowa trat ein.

Bark Mun-Yang bekam einen solchen Schrecken, daß er mit einem fast akrobatischen Sprung in der Duschkabine verschwand. Dann erst kam er auf den Gedanken, daß die Mutantin sicher nicht ohne die Erlaubnis eines Arztes frei in der SOL herumlaufen durfte. Verlegen kletterte er aus der Kabine.

„Es tut mir leid“, murmelte er.

„Vergessen wir es“, sagte die Metabiogruppiererin, der das Ganze offensichtlich nicht weniger peinlich war als dem Kosmopsychologen. „Ich dachte, du könntest mir erzählen, wie es weitergegangen ist, nachdem - na ja, du weißt schon.“

*

Irmina Kotschistowa hörte aufmerksam zu. Es ärgerte sie, daß sie sich nicht selbst bei den Fremden hatte umsehen können. Und es war ihr begreiflicherweise sehr unangenehm, daß sie auf TEST II auf so gefährliche Art und Weise die Kontrolle über sich verloren hatte.

Natürlich wußte sie jetzt, woran es gelegen hatte. Inzwischen war TEST II von den anderen Mutanten überprüft worden. Sie sagten übereinstimmend aus, daß auf dem Plane-ten etwas existierte, was parapsychische Impulse ausstrahlte. Ein Wesen offenbar, das riesengroß und überall auf der Oberfläche von TEST II präsent war, jedoch keine Intelligenz entwickelt hatte.

Im nachhinein erschien es nur wie ein dummer Zufall, daß man nicht rechtzeitig auf diese Gefahr aufmerksam geworden war. Aber bei den Vorbereitungen zu diesem Unternehmen hatten sie alle nur das große Ziel einer Kontaktaufnahme zu den Wyngern vor Augen gehabt. TEST II war nur eine kurze Episode, ein winziger Schritt auf einem langen Weg - niemand hatte vorhersagen können, was die fremden Raumfahrer sich alles einfallen ließen, um die Aussagen der angeblich hilflosen Terraner zu überprüfen.

So hatte man jedes Quäntchen von Informationen einkalkuliert, das sich aus den Gehirnen der sechs Terraner herausholen ließ - aber nie bedacht, was unterwegs noch in eben diese Gehirne hineinkommen könnte.

Irmina brauchte also keineswegs ein schlechtes Gewissen zu haben. Jeder erwartete von ihr, daß sie den Zwischenfall mehr oder weniger vergaß und zur Tagesordnung zurückkehrte.

Nur die Mutantin selbst fand keine Ruhe.

Schon auf dem Rückflug zur SOL war der fremde Bann von ihr gewichen. Sofort erlosch auch die ihr völlig unbewußte Verbindung zu Sternfeuer und Torboros. Dazu war es allerdings auch höchste Zeit, und es hatte lange genug gedauert, bis sie die Schäden beseitigt hatte. Jetzt war alles in Ordnung, Sternfeuer war kerngesund, und auch die seelischen Folgen dieses nicht gerade angenehmen Erlebnisses waren ausgeräumt worden. Torboros war es nicht anders ergangen. Nur Irmina Kotschistowa schlug sich immer noch mit der schrecklichen Erkenntnis herum, daß sie ungewollt zwei Menschen in akute Gefahr gebracht hatte - und ihre fünf Begleiter auf TEST II dazu. Sie brannte darauf, das irgendwie auszugleichen.

Das war der Grund, warum sie so viel wie möglich über die Bewohner der Galaxis Tschuschik wissen wollte - oder Algstogermacht, wie die Wynger ihre „Sterneninsel“ nannten.

Je länger Bark Mun-Yang jedoch sprach, desto deutlicher erkannte Irmina Kotschistowa, daß diese Informationen nicht dazu beitragen konnten, sie auf die rettende Idee zu bringen, mit der sich die gesamte Situation umkrempeln ließ.

46

Interessant war es trotzdem.

„Ich glaube immer stärker daran“, sagte Bark, „daß wir es mit einem manipulierten Volk zu tun haben. Die Wynger selbst merken offenbar gar nicht, daß sie beeinflusst werden, aber das ist kein Wunder. Wenn ich recht habe, dann standen sie schon unter Überwachung, als sie die ersten Schritte in Richtung Zivilisation taten.“

„Wie lange mag das her sein?“

Bark zuckte mit den Schultern.

„Keine Ahnung. Sie haben zwar ein paar Daten über ihre Geschichte mitgeliefert, aber ich weiß nicht, was davon zu halten ist. Auf jeden Fall haben sie sich ab einer

bestimmten Entwicklungsstufe überaus schnell hochgearbeitet. Schon damals muß auch ihr seltsames Kastensystem entstanden sein, eine wirklich archaische Gesellschaftsstruktur, die sie sich bis in unsere Zeit bewahrt haben. Das allein ist verdächtig genug.“

„Aber nach dem, was in dem Bericht steht, funktioniert es sehr gut!“

„Gewiß. Aus den auf bestimmte Fachgebiete spezialisierten Kasten sind eigenständige Völker geworden. Sie haben sich auf Planeten angesiedelt, auf denen sich ihre Begabungen besonders leicht entfalten können. Wenn so etwas über viele Generationen hinweg konsequent praktiziert wird, bleibt es nicht ohne Wirkung auf den Nachwuchs. Mittlerweile dürfte es soweit gekommen sein, daß Kinder, die nicht der verlangten Norm entsprechen, Seltenheitswert haben. Aber bedenken wir einmal, was das für die Wynger und vor allem für jedes Individuum bedeutet! Freiwillig legt sich wohl kein Volk eine solche Beschränkung auf.“

„Es gab schon Ähnliches.“

„Aber nicht bei Wesen, die von Natur aus gar keine Veranlagung zu einer so radikalen Kollektivierung haben.“

„Vielleicht liegt es an diesem Alles-Rad.“

„Da bin ich sogar ganz sicher. Das ist keine Religion mehr, sondern ein echtes Phänomen. Ich gehe jede Wette darauf ein, daß das Alles-Rad wirklich existiert, und zwar materiell. Rhodan glaubt das anscheinend auch. Er hat sogar den Verdacht, daß das Alles-Rad in enger Beziehung zur PAN-THAU-RA steht.“

„Von der die Wynger behaupten, daß es sie nicht gibt.“

„Daß sie nichts von ihr wissen“, korrigierte Bark sofort. „Das ist ein Unterschied. Auch das Alles-Rad existiert, und doch hat kein Wynger es jemals gesehen. Man müßte im Torgnisch-System nachsehen können. Das ist ein Punkt mit zentraler Bedeutung. Von dort aus müssen einfach Wege zum Alles-Rad führen - und wer diesen Spuren folgt, wird wahrscheinlich auch die PAN-THAU-RA finden.“

„Ist das die offizielle Meinung?“

„Noch nicht ganz. Es gibt viele Denkansätze, und es wäre dumm, sich von Anfang an auf eine bestimmte Richtung festzulegen. Aber ich habe gehört, daß auch Rhodan brennend am Torgnisch-System interessiert ist.“

„Die Wynger haben leider keinen Zweifel daran gelassen, daß sie nichts mit uns zu tun haben wollen“, murmelte Irmina Kotschistowa nachdenklich.

„Ja, das haben sie“, nickte Bark düster. „Und gerade das finde ich verwirrend.“

„Wieso? Es ist doch verständlich. Sie wollen nicht, daß Fremde in ihrer Galaxis herum-schnüffeln, noch dazu solche, die mit derart riesigen Schiffen aufkreuzen. Ich hätte mich gewundert, wenn sie uns mit offenen Armen empfangen hätten.“

„Das eine ist so unnatürlich wie das andere. Wir kommen aus einer Galaxis, die mit den Schiffen der Wynger durchaus erreicht werden kann. Mehr noch: Wir stammen von einem Planeten, auf dem nachweisbar wenigstens eine Angehörige dieses Volkes gestrandet ist - wenn auch vor sehr langer Zeit.“

„Davon wissen die Fremden vielleicht gar nichts.“

47

„Es ist sogar wahrscheinlich, daß sie es nicht wissen“, behauptete Bark trocken.

Irmina sah ihn verwundert an.

„Jetzt verstehe ich gar nichts mehr“, sagte sie ärgerlich.

„Der Bericht, den sie uns mitgegeben haben, dürfte ein nach ihrer Ansicht vollständiges Bild ihrer Zivilisation und Kultur darstellen. Sie haben nichts ausgelassen,

was von Bedeutung ist. Wir haben sogar Daten über ihre Raumschiffe, wenn sie sich auch verständlicherweise gehütet haben, deren Konstruktion bis zur letzten Niete zu offenbaren. Nur ein Gebiet fehlt: Die intergalaktische Raumfahrt.“

„Sie könnten schon vor langer Zeit zu dem Schluß gekommen sein, daß der Erfolg nicht dem entspricht, was man für solche Flüge aufwenden muß.“

„Du siehst das wirkliche Problem nicht“, seufzte Bark. „Es ist vollkommen gleichgültig, ob noch immer Raumschiffe Tschuschik verlassen oder nicht. So, wie die Wynger veranlagt sind, wären Flüge über so große Entfernungen auf jeden Fall vermerkt worden. Daraus läßt sich schließen, daß diese Unternehmen nur heimlich stattfanden. Frag mich nicht, warum, aber es muß so sein!“

„Das ergibt keinen Sinn“, protestierte Irmina. „Abgesehen davon, daß irgendwann ein paar Wynger neugierig werden müssen, wie es in anderen Galaxien aussieht.“

„Das ist der wund Punkt. Gerade diese Neugierde scheint ihnen völlig abzugehen. Du hättest es auf dem Schiff der Fremden erleben können. Gut, sie haben uns ausgefragt, und sicher wurden wir dabei auch von allen möglichen Geräten unter die Lupe genommen, aber ihnen ging es nur darum, herauszufinden, was wir hier wollen und ob wir eine Gefahr für sie darstellten. Alles andere war ihnen egal.“

„Das verstehe ich nicht.“

„Ich auch nicht. Wenn Wesen in unserer Milchstraße auftauchten, die sich erstens friedlich geben und uns zweitens so frappierend ähnlich sähen, würde es uns sicher keine Ruhe lassen, bis wir alles über ihre Herkunft und ihre Art zu leben herausgefunden hätten. Die Wynger dagegen benehmen sich, als wäre eine solche Begegnung in keiner Weise ungewöhnlich.“

„Und das ist es bestimmt nicht?“

„Nein“, versicherte Bark Mun-Yang kopfschüttelnd. „Es gibt keine Hinweise in dieser Richtung. Sie kennen fremde Völker, denn selbstverständlich sind die Völker der Wynger nicht die einzigen in ganz Tschuschik, die Intelligenz entwickelt haben. Aber alles, was von draußen kam, wurde vermutlich genauso kurz abgefertigt, wie man es mit uns versucht.“

„Dieses Alles-Rad“, überlegte Irmina, „hat großen Einfluß auf die Wynger. Wenn du recht hast, ist es am Ende gerade sein Bestreben, die Wynger zusammenzuhalten. Das Alles-Rad - wer oder was das auch sein mag - fürchtet vielleicht, die Wynger könnten sich über einige Dinge den Kopf zerbrechen, wenn sie erst mal auf räumliche Distanz gegangen sind.“

„Oder es ist umgekehrt“, sagte Bark ernst. „Das Alles-Rad versucht zu verhindern, daß man andernorts von seiner Existenz erfährt.“

„Aber wenn es sich verstecken will, warum gibt es dann nicht einfach die Rolle auf, die es bei den Wyngern spielt?“

„Wer weiß. So ziemlich alle Wesen streben nach Macht. Trotzdem - du hast recht. Das ist ein wichtiger Punkt. Ich wollte, ich könnte mich in diesem Torgnisch-System umsehen!“

*

Bark Mun-Yang war nicht der einzige, der diesen Wunsch hegte.

48

„Sie werden uns nicht mehr viel Zeit lassen“, hörte die Mutantin Rhodan sagen, als sie den großen Raum betrat.

Die Raumschiffe der Wynger hatten sich anscheinend überhaupt nicht vom Fleck bewegt, seitdem sie ihre Beobachtungspositionen eingenommen hatten. Es gab keinen

Kontakt zu ihnen. Man hatte mehrmals versucht, den Kommandanten der Fremden per Funk zur Beantwortung weiterer Fragen zu bewegen, man hatte auch Friedensangebote gemacht, aber die Wynger nahmen diese Bemühungen gar nicht zur Kenntnis.

„Wir wissen jetzt, daß dieser Raumsektor für sie tabu ist“, bemerkte Atlan nachdenklich. „Sie haben Angst, uns hierher zu folgen. Sonst hätten sie längst versucht, uns davonzujagen.“

„Das sollen sie ruhig versuchen“, murmelte Jenthos Kanthall grimmig. Er hielt sich in der BASIS auf, stand aber fast ständig mit der Schiffsführung der SOL in Verbindung.

„Wenn sie sich erst einmal dahingehend entschieden haben, uns als ihre Feinde zu betrachten, wird es schwer sein, noch etwas daran zu ändern. Nein, wir müssen sie jetzt packen. Die PAN-THAU-RA war genau an der Stelle, an der jetzt die Dunkelwelt steht. BARDIOC hatte wahrhaftig keinen Grund, uns in die Irre zu schicken. Wir müssen die Spur also hier aufnehmen, und wir können es nur schwer tun, wenn die Bewohner der ganzen Galaxis uns Widerstand leisten.“

„Es scheint, daß sie ihre Entscheidung längst gefällt haben“, gab Atlan zu bedenken.

„Wir werden schon etwas finden“, murmelte Rhodan und starrte die kleinen Lichtpunkte auf dem Schirm an. „Irgend etwas. Einen Köder vielleicht, der uns in ihren Augen interessanter erscheinen läßt.“

„Vorerst reicht es vielleicht, wenn wir uns darauf versteifen, besonders höflich zu sein“, schlug Kanthall plötzlich vor. „Sie haben uns viel über sich selbst berichtet. Sollten wir es ihnen nicht einfach nachmachen? Zumindest gewinnen wir Zeit.“

„Ja“, sagte Rhodan überrascht. „Wenn sie darauf eingehen, haben sie wenigstens keinen Grund mehr, uns so direkt zu belauern. Und dann antworten sie vielleicht sogar. So einfach werden sie uns nicht los! Wir werden ihnen eine Botschaft schicken, die ihnen zu denken gibt.“

„Komm!“ flüsterte jemand hinter Irmina Kotschistowa.

Sie drehte sich hastig um und erblickte zu ihrem grenzenlosen Erstaunen Federspiel, der ihr geheimnisvoll zuwinkte.

„Was ist passiert?“ fragte sie besorgt. „Wie hast du mich gefunden?“

Ihr erster Gedanke war, daß mit Sternfeuer doch etwas nicht stimmte. Sie hatte in der letzten Zeit gelernt, ihren eigenen Fähigkeiten in vorher nie gekanntem Ausmaß zu mißtrauen.

Dann dachte sie an den Streich, den das Mädchen ihr zu spielen versucht hatte, gerade als die Sache mit dem Planeten TEST II begonnen hatte. Falls Sternfeuer es jetzt noch mal probieren sollte, dann würde sie ihr blaues Wunder erleben - trotz allem, was inzwischen geschehen war.

Mißtrauisch folgte sie dem Jungen kreuz und quer durch das Mittelteil der SOL, bis sie fast selbst nicht mehr wußte, wo sie sich befand. Sie fragte Federspiel mehrere Male, wo-hin er mit ihr ging und was er eigentlich vorhatte, aber der Junge antwortete nicht, und als sie versuchte, ihn festzuhalten, schlüpfte er ihr blitzschnell unter den Händen weg und war im nächsten Augenblick spurlos verschwunden.

Die Mutantin drehte sich verwirrt im Kreis.

Sie stand fast in der Mitte einer Kreuzung von mehreren Gängen. Überall war helles Licht, und es schien nirgends ein Versteck zu geben, in dem der Junge so schnell und gründlich hätte verschwinden können.

„Das denkst du“, sagte eine Stimme, die ihr nur zu bekannt vorkam.

„Was soll der Unsinn!“ fragte sie ärgerlich und drehte sich um.

Aber Gucky war nicht zu sehen.

„Hinter dir!“ piepste es.

Irmina holte tief Luft und zwang sich, ganz ruhig zu bleiben.

„Aus den Kinderschuhen bist du herausgewachsen“, sagte sie, ohne den Versuch zu unternehmen, sich nach dem Mausbiber umzusehen. „Das Flegelalter hast du ebenfalls hinter dir. Sollte dies das erste Anzeichen von Altersschwachsinn sein?“

„Du ...“, fauchte Gucky.

Die Mutantin verlor den Kontakt zum Boden, aber sie tat, als merkte sie es nicht einmal. Ungerührt konzentrierte sie sich auf die Frage, ob die Wynger auf Rhodans nächsten Kontaktversuch freundlicher reagieren würden als beim erstenmal. Sie zweifelte daran. Sie kannte Bark Mun-Yang seit langem und vertraute seiner Urteilskraft. Bark gehörte nicht zu denen, die selbst so viel Wirbel um ihre Erkenntnisse machten, daß zwangsläufig jeder sich ihren Namen merkte.

Wenn Bark behauptete, daß die Bewohner von Tschuschik restlos von ihrem Glauben an das Alles-Rad beherrscht wurden und es dadurch im Lauf der Zeit verlernt hatten, eigene Wege zu gehen, dann stimmte das mit großer Wahrscheinlichkeit. Das aber bedeutete, daß man an die Wynger nur herankam, wenn es gelang, die Aufmerksamkeit dieses mysteriösen Alles-Rades zu erregen.

Irmina Kotschistowa war sich nicht sicher, ob diese Aufmerksamkeit für die Terraner überhaupt wünschenswert war.

„Blödsinn!“ knurrte Gucky, als sie mit ihren Gedanken an diesem Punkt angelangt war. Er setzte sie wieder auf dem Boden ab und watschelte heran. „Du kannst einem richtig den Spaß verderben.“

„War es ein Spaß?“

„Für die Kinder bestimmt“, behauptete Gucky.

„Sie sind doch gar nicht hier!“

„Natürlich nicht. Es hätte ja niemals funktioniert. Sie haben da drüben eine kleine Kame-ra versteckt.“

„Soll das heißen ...“

„Sie haben uns gesehen“, kicherte der Mausbiber.

„Dein Zellaktivator beginnt zu spinnen!“ meinte die Mutantin kopfschüttelnd. „Oder du bist krank.“

„Weder noch“, versicherte Gucky und griff nach ihrer Hand. „Komm.“

Sie hatte damit gerechnet, in einer Horde lachender Kinder zu materialisieren, statt dessen stand sie mit dem Mausbiber in dessen Kabine.

„Wir springen gleich zu ihnen“, erklärte Gucky hastig. „Ich wollte dir nur sagen, daß es Barks Idee war. Der alte Knabe meinte, du wärst doch noch nicht ganz wieder auf dem Posten und könntest ein bißchen Erholung gebrauchen.“

„Wenn du das Erholung nennst...“

„Laß mich ausreden. Das Mädchen hat einen gehörigen Schock erlitten, das weißt du ja. Ich finde, sie hat eine Entschädigung verdient. Wir haben sie wohl doch ziemlich grob angefaßt, als sie diesen dummen Trick mit dem Kunstblut versuchte.“

Er wollte nach Irmina greifen, aber die Mutantin wich blitzschnell aus.

„Erst will ich die Wahrheit hören!“ verlangte sie drohend. „Oder ich lasse dir Eselsohren wachsen, bis die ganze SOL über dich lacht! Seit wann kümmerst du dich um die Gedanken von Leuten, die du nicht kennst, und um das Wohl von Kindern, die auch ohne dich gut zurechtkommen?“

Der Mausbiber winkte ärgerlich ab.

„Es kommt mir nur merkwürdig vor, daß das Mädchen so stark reagiert hat, viel heftiger als Torobos, mit dem du doch weit engeren Kontakt hattest. Als ich das Kind fand, habe ich etwas um sie herum gespurt. Ich habe keine Ahnung, was mit der Kleinen los ist, aber ich denke, wir sollten sie im Auge behalten.“

„Du meinst...“

„Siehst du, darum wollte ich gar nichts davon sagen. Es ist Zeitverschwendung, sich den Kopf darüber zu zerbrechen. Wenn etwas dran ist, werden wir es früh genug merken. A-ber erzwingen läßt sich nichts. Mir geht es nur darum, daß sie ein oder zwei Leute kennt, an die sie sich wendet, wenn sie Hilfe braucht. Du verstehst, was ich meine?“

Sie nickten sich verschwörerisch zu.

Als sie fast eine Stunde später wieder in ihrer Kabine stand, hatte Irmina Kotschistowa die Wynger und die mit ihnen verbundenen Probleme fast vergessen. Erst ein Blick auf einen Bildschirm, auf dem die neuesten Nachrichten gezeigt wurden, brachte sie wieder in die raue Wirklichkeit zurück.

Die Entscheidung über den Text der Botschaft, die man senden wollte, war noch immer nicht gefallen. Die SOL und die BASIS standen immer noch innerhalb der Verbotenen Zone. Die Wynger warteten darauf, daß die ungebetenen Gäste sich entfernten.

ENDE